

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erhalten mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Um den Mieterschutz.

Die „Narodni Listy“ veröffentlichen an leitender Stelle einen Artikel über die Frage des Mieterschutzes, in welchem — wie kann es denn bei einem bürgerlichen Blatte anders sein — gegen die Verlängerung des Mieterschutzes Stellung genommen wird. Es wird da unter anderem gesagt, daß in den unter Mieterschutz befindlichen Häusern vielfach reiche Leute wohnen, während jeder, der einen eigenen Hausstand gründet, in einem neuen Haus eine Wohnung nehmen und den entsprechend hohen Zins bezahlen muß. Da dieses Argument vielfach in bürgerlichen Blättern wiederkehrt und damit die Forderung nach dem Abbau des Mieterschutzgesetzes häufig motiviert wird, lohnt es schon, sich bei dieser Frage einen Augenblick aufzuhalten.

Zunächst wollen wir die Argumentation der „Narodni Listy“ wörtlich hieher setzen. Das Blatt schreibt:

„Es handelt sich gerade um die sozial schwächsten Schichten. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Neuvermählten aus den Reihen der Beamten und Arbeiter, die gezwungen sind, in neue Häuser mit hohen Zinsen zu ziehen, während dem durch die Wohnungsgesetze ständig auch Millionäre geschützt sind, welche zu Lasten jener Armen wohnen, die nur eine Sünde sich haben zuschulden kommen lassen, daß sie nämlich um ein Jahrzehnt später geboren und Kinder der Kriegs- und Nachkriegszeit sind.“

Es ließe sich ja über die Frage reden, ob man Wohnungen, die wenigstens vier Zimmer umfassen und von Leuten bewohnt werden, die über ein sehr großes Einkommen verfügen, weiter unter Mieterschutz belassen soll. Aber solche Bierzimmerwohnungen werden nicht nur von Menschen bewohnt, die ein hohes Einkommen haben, sondern oft auch von Leuten, deren Wohnung samt der Wohnungseinrichtung nur die Erinnerung an bessere Tage sind, die alte Leute gesehen haben, Leute, die durch Krieg und Nachkriegszeit proletarisert worden sind. Was sollen solche Menschen anfangen, wenn der Mieterschutz, unter dem ihre Wohnungen stehen, beseitigt wird? Soll man solche Familien, soll man Witwen, die über nichts verfügen als über die paar Möbelstücke in ihrer Wohnung und die Wohnung selbst, auf die Straße setzen. Und was geschieht mit den vielen Untermietern, die sich in solchen Wohnungen befinden? Abgesehen von den schweren sozialen Gefahren, die für solche Leute heraufbeschworen würden, würde die Nachfrage nach Wohnungen dadurch noch gesteigert werden. Die Frage des Mieterschutzes von größeren und kleineren Wohnungen hängt aufs innigste miteinander zusammen und man kann einen Stein aus dem Mieterschutz nicht herausnehmen, ohne daß nicht Gefahren für die gesamte Bevölkerung heraufbeschworen werden könnten. Aber wie gesagt, es ließe sich schon ein Weg finden, um reiche Leute, die über ein großes Einkommen verfügen und haben, dazu zu veranlassen, ihre billigen Wohnungen zu räumen. Ob aber da die Nationaldemokraten mitmachen werden, ist eine zweite Frage.

Das entscheidende aber ist nicht, ob auch wohlhabendere Menschen die Segnungen des Mieterschutzgesetzes genießen. Das ist für die Nationaldemokraten nur ein Vorwand, um gegen den gesamten Mieterschutz Sturm zu laufen. In Wahrheit würde die Aufhebung des Mieterschutzes eine soziale Katastrophe ärgster Art für zehntausende Menschen bedeuten. Und es kann nur als Gipfelpunkt bürgerlicher Demagogie bezeichnet werden, wenn man die Forderung nach Aufhebung des Mieterschutzes mit sozialpolitischen Argumenten zu motivieren versucht.

Bei der Gelegenheit greifen die „Narodni Listy“ übrigens auch den Genossen Dr. Czech an. Sie schreiben:

„Herr Dr. Czech will dies (nämlich die Beseitigung des Mieterschutzes. Die Red.) nicht zulassen, weil er mit den Wohnungsgesetzen einfach Raub und Mord spielt und um die Volkstümlichkeit bei seinen Wählern fürchtet.“

Die „Narodni Listy“ spüren da ganz gut heraus, daß der Genosse Dr. Czech das stärkste Hindernis dafür ist, daß die Vertreter der Hausherreninteressen ihr Ziel erreichen. Allerdings tut das Genosse Dr. Czech nicht mit Rücksicht auf seine Popularität, sondern er tut es aus denjenigen Gründen, aus denen die Politik der Sozialdemokratie überhaupt erwächst, aus dem Standpunkt der Wahrung der Lebensinteressen der arbeitenden Klasse.

Vor Neuwahlen in England?

Heute Beratung eines konservativ-liberalen Misstrauensvotums.

London, 12. März. (Eigenbericht.) Der Regierung Macdonald ist durch die gestrige Abstimmung im Unterhaus, in der ein Änderungsantrag der Opposition zum Kohlensteuergesetz mit 282 gegen 274 Stimmen angenommen wurde, plötzlich in eine schwere Krise geraten.

Der angenommene Antrag sieht vor, daß die in der Regierungsvorlage enthaltene Erhebung einer Erzeugerabgabe, deren Erträge für die Abjagdförderung verwendet werden sollen, wieder gestrichen wird. Nach der Abstimmung richtete Baldwin an Macdonald die Frage, ob er beabsichtige, die Vorlage noch aufrecht zu erhalten. Macdonald erwiderte, die Annahme des oppositionellen Änderungsantrages mache keine wesentliche Änderung des Gesamtgesetzes erforderlich; die Regierung erwarte das Haus, in der Beratung der Vorlage fortzuführen.

Macdonald hat aber selbst seinen Gegnern mitteilen lassen, daß er, um eine Klärung der Mehrheitsverhältnisse herbeizuführen, darum ersuche, das Misstrauensvotum gegen den Reichskanzler Snowden, das Donnerstag zur Be-

ratung kommen soll, zu einem allgemeinen Misstrauensvotum gegen die gesamte Regierung auszubehnen.

Heute fanden als Vorbereitung der morgen stattfindenden Aussprache im Unterhaus über das konservativ-liberalen Misstrauensvotum Besprechungen der bürgerlichen Parteiführer statt, die sich mit der Frage beschäftigten, eine Formulierung des Misstrauensantrages zu finden, die es bereits morgen den Konservativen wie den Liberalen ermöglichen würde, gegen die Regierung zu stimmen. Nach dem heute nachmittags vorliegenden Bericht haben diese Besprechungen bisher keine Übereinstimmung der bürgerlichen Parteien über ein geschlossenes Vorgehen gegen die Regierung in der morgigen Sitzung erbracht.

Neuter meldet hierzu, die Mehrheit der Unterhausmitglieder sei davon überzeugt, daß die jetzige Situation Einfluß auf eine Beschleunigung der allgemeinen Wahlen haben werde. Von vielen Seiten werde vorhergesagt, daß Neuwahlen entweder im Mai oder in den ersten Junitagen stattfinden würden.

270:192 in dritter Lesung für die Young-Gesetze.

Der Reichskanzler über die Notwendigkeit der Annahme.

Berlin, 12. März. (Eigenbericht.) Der Reichstag hat heute die Young-Gesetze in dritter Lesung endgültig verabschiedet. Das Haager Abkommen wurde mit 270 gegen 192 Stimmen bei drei Enthaltungen angenommen. Gegenüber der zweiten Lesung hatte sich die Opposition um 18 Stimmen vermehrt, aber auch die Zahl der Ja-Stimmen war um 15 gestiegen. Das Reichsbahn- und das Reichsbankgesetz fanden Mehrheiten von 299 bzw. 307 Stimmen. Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen erhielt dagegen nur eine schwache Mehrheit von 236 gegen 217 Stimmen bei acht Enthaltungen. Die Vorlage in der sämtlichen Liquidationsabkommen zusammengefaßt sind, wurde in namentlicher Schlussabstimmung mit 256 gegen 194 Stimmen bei acht Enthaltungen angenommen.

Die Deutschnationalen versuchten noch im letzten Augenblick die Ausführung der Young-Gesetze um zwei Monate aufzuschieben, indem sie einen Antrag auf Aussetzung ihrer Verkündung einbrachten. Dieser Antrag fand mit 154 Stimmen auch etwas mehr als das erforderliche Drittel des Hauses und war somit angenommen. Die Regierungsparteien durchkreuzten aber dieses Mandat, indem sie ihrerseits beantragten, die Dringlichkeit der Gesetze zu beschließen. Dieser Antrag wurde auch mit 283 gegen 174 Stimmen angenommen. Da auch der Reichsrat sich der Dringlichkeitserklärung der erforderlichen einfachen Mehrheit anschließen wird, kann der Reichspräsident trotz des Aussetzungsbefehles die Verkündigung der Gesetze sofort vornehmen.

Ein von den Kommunisten eingebrachter Misstrauensantrag gegen den Reichskanzler wurde

mit 277 gegen 169 Stimmen bei dreizehn Enthaltungen abgelehnt.

Die dritte Lesung war vom Reichskanzler mit einer kurzen Rede eingeleitet worden, in der er noch einmal die Vorteile des Young-Planes seinen Nachbarn gegenüberstellte und zu der Folgerung kam, daß die Neuregelung der Reparationslasten für Deutschland vorteilhafter sei als das bisherige Dawesabkommen. Gewiß werde es dem deutschen Volk schwer fallen, die ihm auferlegten Lasten aufzubringen, aber der Versuch müsse unternommen werden, da man nur auf diesem Wege zur Befreiung der besetzten Gebiete und zur endgültigen Liquidierung des Krieges kommen könne.

Die deutschnational-kommunistische Opposition begnügte sich mit der Wiederholung ihrer früheren Erklärungen. Bemerkenswert war das Verhalten der bayerischen Volkspartei. Sie hatte von der Sozialdemokratie verlangt, daß sie sich für die Aufrechterhaltung des § 35 des Finanzausgleichs zwischen Reich und Ländern verpflichten sollte, wonach auch künftig leistungsschwache Länder vom Reich besondere Zuzuschüsse erhalten sollen. Das war von der Sozialdemokratie abgelehnt worden und aus Mache dafür stimmte ein großer Teil der bayerischen Volkspartei heute gegen eine Reihe der Young-Gesetze. Dieses eigenartige Verhalten erregte bei den andern Regierungsparteien unliebsames Aufsehen. Es zeigt sich aber auch, wie schwierig in Deutschland das Zusammenarbeiten mit einer Partei ist, die nur ihren engstirnigen Partikularismus im Auge hat.

Um das Zollkompromiß in Geni.

Geni, 11. März. Die allgemeine Aussprache über den französischen Konventionentwurf zur Stabilisierung der europäischen Handelsbeziehungen ist heute nachmittags abgeschlossen worden. In dem eingesetzten Redaktionskomitee sind Deutschland, England, Frankreich, Italien, Belgien, die Schweiz, Norwegen, Estland und Rumänien vertreten. Die Vollziehung wird erst nach Abschluß der Sitzungen des Redaktionskomitees wieder aufgenommen werden, das sich in den nächsten Tagen um das Zustandekommen eines Kompromisses wenigstens für Mittel- und Westeuropa bemühen muß.

Kommunistische Niederlage.

Halle, 12. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Wahlen zum Arbeiter- und Betriebsrat in den Leunawerken endeten am Dienstag mit einer eklatanten Niederlage der Kommunisten, die seit 1920 das Werk völlig beherrschten. Für die Liste der freien Gewerkschaften wurden 5060 Stimmen, für die Kommunisten 1600 Stimmen abgegeben. Es entfallen Mandate zum Arbeiterrat auf die freigewerkschaftliche Liste 12 (10), Christen 1 (1), Werkvereinsliste 5 (3), Revolutionäre Opposition 12 (16). Die Mehr-

heit der Kommunisten im Arbeiterrat ist damit gebrochen. Der Betriebsrat zählt künftig: Freie Gewerkschaften 10 (8), Christen 1 (0), Werkvereinsliste 4 (2), Kommunisten 9 (14).

Kabinettskrise auch in Polen.

Warschau, 12. März. (Eig. Drahtbericht.) Der von der sozialistischen Sejm-Fraktion kürzlich gegen den reaktionären Arbeitsminister Oberst Prystor eingebrachte Misstrauensantrag scheint zu einer Kabinettskrise zu führen, da die diktatorischen Obersten des Regierungsblochs, denen das mit dem Parlament zusammenarbeitende Kabinett schon lange nicht behagt, bestrebt sind, die Gelegenheit zu benutzen, um das Kabinett zur Demission zu zwingen. Das der Oberstengruppe nahestehende Abendblatt „Przeeglond i Wietzorny“ spricht am Dienstag mit Bestimmtheit die Überzeugung aus, daß der Sturz des Kabinetts Bartel am Freitag oder Samstag bei der Abstimmung über den Misstrauensantrag gegen Prystor zu erwarten ist. Die Oberstengruppe wolle vor allem versuchen, das Amt des Außenministers mit dem Adjutanten Biludzki, Oberst Bed, zu besetzen. Jasecki solle als Vizekanzler nach London gehen.

Steht Polen vor der Diktatur?

Warschau, Anfang März.

Immer deutlicher tritt die Gefahr zu Tage, die dem jungen polnischen Staat aus seinem gegenwärtigen, seit bald vier Jahren andauernden Kampfszustand zwischen Demokratie und Diktatur droht. Gerade der Umstand, daß dieser Kampf kein offener ist, sondern ein verhaltener, unter der Oberfläche wühlender, ist das verhängnisvolle an ihm. Die durch mangelndes politisches und Klassenbewußtsein des Volkes auf der einen, durch rein physische Unterlegenheit der wenigen Parteien und Organisationen angesichts einer militärischen Übermacht auf der anderen Seite, geschwächte Demokratie vermag den Kampf nicht offen bis zu seiner letzten Konsequenz durchzuführen, wobei die Frage noch offen bleiben muß, ob der junge, von außenpolitisch nicht minder wie von innerpolitisch-nationalen Gegensätzen durchwühlte Staat einen solchen Kampf auszuhalten überhaupt im Stande wäre.

Aber auch die Diktatur ist keine offene; sie paralytisiert jede gegen sie gerichtete Aktion durch systematische Maßnahmen und Schachzüge, die in geschickter Weise als „parlamentarisch“ und „demokratisch“ maskiert werden. Sie verbargt sich noch bis vor kurzem hinter der Fassade der Verfassung, in der Hoffnung, fast unbemerkt die gesamte Staatsform nach ihrem Wunsche zu modellieren. Ohne zu den letzten Mitteln des Umsturzes zu greifen, wollte die Diktatur sich langsam an Stelle der allmählich verdrängten demokratischen „Heberbleibel“ ausbreiten. Die militärische Clique, die die Diktatur betreibt, beteiligte sich sogar an den parlamentarischen Wahlen, die ihr aber nichts anderes bedeuteten, als eine Wachtprobe. Im Parlament blieb sie, jedem demokratischen Gedanken zum Spott, Exponentin der Diktatur, sabotierte jede wirkliche parlamentarische Arbeit und blieb, wiewohl in der Mehrzahl „Oberste“, blind gehorham dem Marschall Biludzki, ebenso wie die jeweiligen Kabinettschefs und Minister, alle Verwaltungsbeamten und das gesamte Militär nichts als Untertanen des herrschenden Regimes sind.

Es ist diesem Regime indessen trotz der vollständigen Durchdringung des gesamten Staatsapparates und der Besetzung aller amtlicher Posten mit seinen Vertrauensleuten nicht gelungen, jene „Heberbleibel“ fortzudrängen und ihre Verteidiger zu beseitigen. Das Parlament, vor dessen völliger Aufhebung man sich ausenpolitischen Gründe wegen scheut — ist es doch bekannt, daß das „demokratische“ Amerika diktatorisch regierten Staaten keine der in Polen so dringend benötigten Anleihen hergibt — besteht immer noch und gibt den sozialistischen Abgeordneten tagtäglich Gelegenheit, die Mißstände und Ungerechtigkeiten des Regimes zu kritisieren. Darauf allerdings mußte sich die Opposition bisher beschränken, denn die nichtparlamentarisch gebildete und antiparlamentarisch regierende Regierung legt auf Unterstützung durch die Volksvertretung keinen Wert; Misstrauensvoten beantwortet sie zwar mit „Demissionen“ — aber prompt werden die alten Kabinettsmitglieder erneut ernannt. Immerhin blieb der Sejm in dieser Zeit der Polizeischikanen gegen öffentliche Versammlungen, der rigorosen Pressezensur und der Versehbarkeit der Richter, das freie Ventil für Proteste gegen die Willkür der Diktatur.

Aber auch dieses Ventil ist den Diktaturanhängern ein Dorn im Auge. Ihr Kampf gegen den Sejm als gesetzgebende, ja überhaupt staatspolitische Körperschaft richtet sich in gleicher Weise gegen die Sozialisten und demokratischen Gruppen wie gegen jede Regierung, die auf parlamentarischem Boden Politik machen will; die Abgeordneten des Regierungsblochs haben gerade unter dem gegenwärtigen Kabinett Bartel, das ja auch nur gehorsames Instrument in Biludzki's

Hand ist und nur versuchen will, den Sejm für seine Pläne dienstbar zu machen, eine Aktion eingeleitet, die nach den misslungenen Versuchen, den Sejm aus dem öffentlichen Leben auszuschalten, eine Sprengung des Parlaments von innen heraus bezweckt. Noch nie, selbst in den Zeiten der sogenannten „Sejmokratie“, der Parlamentsherrschaft, die unter den früheren nationalpolitischen Beständen und in ihrer Folge zu dem Mairumsturz Bilsudskis geführt haben, gab es im polnischen Parlament nicht so viel wüste Schimpfereien, Zusammenstöße, Krachs und Prügeleien, wie gerade jetzt. Die Regierungsabgeordneten geben sich erschütternde Mühe, jede praktische Arbeit zu verhindern und, nach außen hin, den Sejm und die oppositionellen Abgeordneten als unfähig und staatsfeindlich erscheinen zu lassen. Wer es wagt, sie oder Bilsudski einer Kritik zu unterziehen, fordern sie zum Zweikampf heraus, bei jedem scharfen Wort reagieren sie mit der Faust und nichts krönt diese Aktion besser, als die von ihnen gegen den Sejmabschluss erfolgte Veröffentlichung eines Schreibens Bilsudskis an den greifen Sejmpräsidenten Daszynski, in dem dieser, weil er sich weigerte, die Beratungen unter der Drohung von Revolvern und Bajonetten stattfinden zu lassen, vom Diktator „ein alter Narr“ genannt wird.

Das Verhalten der Regierungsabgeordneten, das faktisch von dem auch hier in militärischen Kategorien denkenden Obersten Sławek, des Vertrauensmannes Bilsudskis, bestimmt wird, gleicht einem physischen Terror. Dabei hat das Parlament noch gar keine Gelegenheit zu einer prinzipiellen Aussprache und Stellungnahme zu den wichtigsten Staatsfragen gehabt. Wenn erst die Frage der Verfassungsänderung zur Debatte stehen wird und die Verhältnisse sich bis zum äußersten verschärfen haben werden, dann wird der Terror seinen Höhepunkt erreichen. Selbstverständlich auch die Abwehr. „Auf Terror“, so schreibt in diesem Zusammenhang jetzt schon der sozialistische „Robotnik“, „werden wir stets mit Terror zu antworten wissen!“

Diese Entwicklung der innerpolitischen Gegensätze spielt sich auf dem Boden einer unerhörten schweren Wirtschaftskrise ab, angesichts einer bedrohlichen Zunahme der Arbeitslosigkeit, eines rapiden Steigens des Lebens und der Verweisung in den breiten Massen. Man darf diese Umstände nicht außer acht lassen, will man die Folgen jener innerpolitischen Entwicklung einigermaßen übersehen. Die Diktaturanhänger und die Militär-Clique richten ihre Wut gegen das Parlament und wollen nicht ruhen, bis sie es und die mit ihm zusammenhängenden demokratischen Staatsformen vernichtet haben werden; sie sehen nicht, daß dadurch in der jetzigen sozialen und wirtschaftlichen Lage, zu der im entscheidenden Augenblick auch noch die nationalen Gegensätze treten werden, ein Zustand der Anarchie entstehen muß, so daß nicht nur der Warschauer Sejm, sondern auch der polnische Staat bedroht erscheint.

Die Geschichte Polens kennt Beispiele für die Vernichtung, die Teilung eines Staates infolge innerer Zwistigkeiten, infolge militärischer Austragung parlamentarischer Konflikte. Die demokratischen Gruppen in Polen, die Sozialisten, das aufgekärte Proletariat wollen, indem sie die Diktatur bekämpfen, diese Katastrophe verhindern. Aber es darf nicht übersehen werden, daß es sich nicht nur um den Kampf gegen eine vielfache, militärische Uebermacht handelt, sondern um einen

Kampf mit politisch ungeschulten, durch jahrhundertlange Anrechtenschaft demoralisierten Massen, die jeder Demagogie zugänglich sind

und immer noch den unsichersten Faktor bei der künftigen Machtgestaltung in Polen bilden.

Das Fiasko der Parolenschuster.

Im eigenen Spiegel.

Es war: trügerisch ... jämmerlich ... ein wahres Karussell.

Riesenpleite am 6. März. Der „revolutionäre Kampftag“ der Kommunisten war ein vollständiger Verfolger. Dennoch lag am Tage darauf die kommunistische Presse: „Millionen waren auf den Straßen!“ Wie groß die Blamage bei uns war, konnte jeder sehen. Wie es in Deutschland war, das ... in der von August Thalheimer herausgegebenen rechtskommunistischen „Arbeiterpolitik“ erzählt. Da heißt es über Berlin:

„Der trügerischen Niederlage der Partei vom 1. Feber ist die noch jämmerlichere des 6. März gefolgt. Man kann nicht einmal von einer Parteidemonstration reden. Ein charakteristisches Beispiel. Zwischen Friedrichstraße und Belle-Alliance-Platz in Berlin demonstrierten der frühere Bezirk Neukölln, der 1. und 6. Bezirk. Die Demonstration zählte 150 Mann, die auf einer Straße von etwa 150 Metern beisammenblieben und dann durch die Polizeisträße auseinandergehauen wurden ... Die leitenden Instanzen markierten vielfach die unbeteiligten Zuschauer oder stühten im Autobus über das Schlachtfeld. Kein einziger Berliner Großbetrieb streikte oder beteiligte sich in irgend erheblicher Zahl an der Demonstration.“

Nicht einmal die Parteimitglieder wollen mitmachen ...

„Das Neue ist höchstens, daß jetzt nicht einmal mehr die Parteimitglieder mitmachen. Aber das Alte bleibt und verhärtet sich mit jeder großen Aktion: die Isolierung der Partei von der Arbeiterklasse, die Abwendung der Arbeitermassen von der Partei. Wie oft soll die Probe auf den ultralinken Unsinns noch wiederholt werden? Wenn es nach den Parteiführern geht, so wird das in nächster Zukunft schon nach dem 6. März der 1.

Mal ein neues Datum, ein neues Exzessivum. Ein wahres Karussell! Jedesmal Sieg und jedesmal muß wieder von vorn angefangen werden zu siegen.“

Wo waren die Führer? Sie verdufteten ...

Ueber die Rolle, welche diese patentierten Maulwurfsgräber am 6. März spielten, läßt sich die „Arbeiterpolitik“ wie folgt aus:

„In Leipzig war von den hundertprozentigen bolschewistischen Führern der Leipziger Partiorganisation so gut wie nichts zu sehen. Direktionslos irrten die Arbeitslosen, in kleinen Trupps sich selbst überlassen, umher. Siegfried Hädel, der immunde Abgeordnete und Parteisekretär, war nirgend an der Spitze einer Demonstration zu sehen. Als Schlachtfeldbummler zog er allein durch die Straßen und spielte den unbeteiligten Messekönig. Eine ähnliche erbärmliche Rolle spielten die Helden vom 1. in Berlin. Von dort wird uns berichtet, daß Teddy, Kemmle und Leow im Biererauto durch die Stadt fuhren und ihre Sturmfolonnen suchten. Am Schönhauser Tor, wo die Polizei auf die demonstrierenden Kommunisten einschlug, fuhren die Helden weiter, ohne auszustiegen. In der Friedrichstraße wurden in einer Gruppe von 150 Menschen Schmeißer, Dahlem, Leow und Flieg bebachtet. Während hier die Arbeiter revolutionäre Lieder sangen und einzelne Losungen der Partei ausriefen, läßt sich diese feige Gesellschaft in tiefes Schweigen, spielten die harmlosen Straßenpassanten und verdufteten, als die ersten Schupos erschienen und die Arbeiter die Schläge einsteckten.“

Man kann diese Feststellungen nicht besser abschließen, als mit dem Schlusswort, des kommunistischen Blattes, das da ausruft: „So sehen diese tapferen Helden aus, wenn sie einmal ihre eigenen Losungen in die Tat umsetzen sollen!“

Der Konflikt Kramar-Benes.

Flucht der Schiedsrichter in die Öffentlichkeit.

Prag, 12. März. In der nationaldemokratischen und sonstigen burgfeindlichen Presse war die Veröffentlichung des für Kramar ungünstigen Schiedspruchs in seinem Konflikt mit Benes, die gerade am Vorabend des Präsidentengeburtstags erfolgte, zum Gegenstand einer neuen Hetze gemacht worden, die sich sowohl gegen den Ministerpräsidenten, der an der ungewissen Veröffentlichung schuld sei, als auch gegen die Schiedsrichter erstreckte, die eine ausführliche Gegenäußerung Dr. Kramars aus Benes' Verteidigungsschrift nicht abgewartet hätten.

Die Schiedsrichter stellen nun heute in einer längeren Erklärung fest, daß sie ausdrücklich ihr Amt als Vertrauensmänner beider Parteien angenommen hätten. Kramar habe die Antwort Benes' am 1. Dezember des Vorjahres erhalten. Bei einer Unterredung der Schiedsrichter mit Kramar am 22. und 25. Dezember sei das Material nach der juristisch-relevanten Seite geprüft worden, dann hätten beide Schiedsrichter das Verfahren ausdrücklich als beendet erklärt mit dem Vorbehalt, weitere Aufklärungen verlangen zu können, wenn dies zu der nun folgenden Beurteilung des Falles erforderlich sein sollte. Dasselbe sei auch Benes mitgeteilt worden. Am 6. Feber habe nun Generalsekretär Slavaček dem Dr. Schauer eine neue 36 Seiten lange Erklärung des Dr. Kramar mit dem Ersuchen übergeben, er möge sich diese

Schrift inzwischen privat durchlesen. Dr. Schauer habe sofort darauf hingewiesen, daß das Verfahren bereits als beendet erklärt worden sei. Schauer verständigte davon den zweiten Schiedsrichter und wiederholte in einem Brief vom 15. Feber an Slavaček den Inhalt jener Unterredung, wobei er hinzusetzte, daß die neue Schrift nichts Neues enthalte.

Am 25. Feber erfuhr Dr. Schauer von Dr. Kramar telephonisch, daß dieser seine Äußerung zur Antwort des Dr. Benes eben fertig gestellt. Beide Schiedsrichter schickten darauf an Kramar einen Brief, in dem sie erneut auf ihre Erklärung vom 25. Dezember verwiesen, daß das Erhebungsverfahren beendet sei; sie seien gern bereit, sich eine neue Schrift durchzulesen, aber ihr Schiedspruch, der bereits im Stadium der Ausarbeitung der Niederschrift sei, könne dadurch nicht länger verzögert werden. Außerdem hätten sie Kramar aufmerksam gemacht, daß er sich bei der Begründung seines inkriminierten Ausspruches (das nämlich Benes unmoralische Methoden in unsere Innenpolitik hineingebracht habe) nur auf Tatsachen stützen könne, die ihm schon am 13. April bekannt gewesen seien, als er die Behauptung aufstellte. Mit der Uebersendung ihres Gutachtens am 3. März an den Ministerpräsidenten sei die Angelegenheit für die Schiedsrichter beendet. Dr. Kramar verbreitet dazu eine Gegen-

Sozialismus bedeutet die Erlösung der Menschheit. Demonstriert daher für den Sozialismus am Frauentag!

äußerung, daß er Dr. Schauer als seinen Vertrauensmann gewählt habe und nichts davon wisse, daß beide die Vertrauensmänner beider Streitparteien gewesen seien. Die Schiedsrichter hätten ihm am 25. Dezember keine formale Mitteilung gemacht, daß die Angelegenheit für sie beendet sei und daß sie also keine weiteren Erklärungen von ihm annehmen könnten. Den Entwurf einer Antwort auf den ersten Teil der Benes-Replik habe er den Schiedsrichtern an jenem Tag vorgelesen; er habe keinen Augenblick der Meinung sein können, daß sie von ihm keine Antwort auf den zweiten Teil der Replik mehr entgegennehmen wollten, auf den er nicht einmal mündlich habe eingehen können. Er habe seinen Urlaub im Süden zur Abfassung der Antwort benutzt und war sehr erstaunt, als er das erwähnte Schreiben der Schiedsrichter erhielt. Am vorigen Mittwoch sei er erst mit seiner ganzen Antwort fertig gewesen, am Abend habe ihm der Ministerpräsident aber bereits das Gutachten der Schiedsrichter vorgelesen. Kramar erklärt zum Schluß, er enthalte sich aller Bemerkungen und sage nur, daß er wohl das Recht gehabt habe zu verlangen, daß mit dem Gutachten oder mit dem Urteil gewartet werde bis zu der Zeit, da er auf alles hätte antworten können.

Kleine Änderungen an den beiden Agrarvorlagen.

Prag, 12. März. Der Landwirtschaftsausschuß des Abgeordnetenhauses zog heute in Anwesenheit des Ernährungsministers Bechyně die beiden Agrarvorlagen über die obligatorische Verwendung heimischer Agrarprodukte durch öffentliche Anstalten etc. und über die Mischung des Brotmehls in Verhandlung. Referent über die erste Vorlage war Dubický. In die ausführliche Debatte griff auch der Minister ein, der erklärte, die Regierung wünsche eine enge Mitarbeit mit dem Parlament und begrüße Änderungen an der Vorlage, wenn sie gut und zweckmäßig seien. An der Vorlage wurden auch kleinere Änderungen vorgenommen; u. a. wurde sie auch auf den Konsum inländischer Eier ausgedehnt. Um eine Umgehung des Gesetzes zu verhindern, werden alle Lieferungsverträge aus der Zeit nach dem 31. Dezember 1929, die ihm widersprechen, annulliert.

In der Nachmittags Sitzung wurde die zweite Vorlage, die ein einheitliches Roggenbrot mit höchstens 15 Prozent Weizenzusatz vorsieht, durchberaten. Referent war der tschechische Agrarier Phöbner.

Genosse Schweichart machte in der Debatte darauf aufmerksam, daß die Landwirte nach dem Gesetz in der Lage sind, sich dabei ein Brot nach ihrem Geschmack zu erzeugen, während die Arbeiter und sonstigen Konsumenten das behördlich vorgeschriebene Brot genießen müssen, auch wenn es ihnen nicht behagt. Das reichsdeutsche Brotgesetz sieht drei Arten Brotarten vor und bestimmt, daß das Brot nach dem Gewicht verkauft werden muß, was eine Ueberverteilung der Verbraucher möglichst ausschließt. Redner empfahl, das reichsdeutsche Muster zu beachten und das Gesetz nur so lange in Kraft zu belassen, als der landwirtschaftliche Notstand faktisch andauert.

In der langwierigen Debatte versuchten auch andere sozialistische Redner, eine Verbesserung der Vorlage zu erzielen, so bezüglich der einheitlichen Ausmahlung des Getreides, wobei sie hervorhoben, daß, wenn die Agrarier den Schutz ihrer Produktion fordern, andererseits die Konsumenten das Recht auf ein gutes Brot haben. Ueber die Wirkung des Gesetzes gingen die Ansichten sehr auseinander.

Die Agrarier brachten eine Reihe von Änderungsanträgen ein, die aber von ihrem eigenen Referenten alle bis auf einen abgelehnt werden mußten. Die einzige Änderung bezieht sich auf die Einhaltung eines neuen Paragraphen, der sich mit der Aufsicht über die Einhaltung des Gesetzes befaßt. In einer Resolution wird die Regierung aufgefordert, so bald als möglich einen Gesetzentwurf über die Ausmahlung von Roggen und Weizen vorzulegen.

Im Verkehrsanschuß wurde der Antrag auf Konzessionierung der böhmisch-mährischen Transveralbahn Pilsen-Brünn sowie auf Errichtung einer Bohulinie Unterbolkow-Liboch-Danba-Böhm.-Leipa dem Referenten Ing. Novak zugewiesen und dann die Novelle zum Gesetz über das Flugwesen die einige rein technische Änderungen vorsieht, angenommen.

Der Initiativanschuß beschloß, den slowakischen Antrag auf Anerkennung der Verdienste Stefaniks und Razins, der sichtlich eine Spitze gegen die Masaryk-Ehrung sein soll, auf die nächste Sitzung zu verschieben ebenso den kommunistischen Antrag auf Anerkennung Sowjetrußlands. Einige andere kommunistische Anträge, die rein demonstrativen Charakter trugen, wurden abgelehnt.

Der Budgetausschuß endlich genehmigte zwei Vorlagen, die die Regelung der alten Kronensforderungen mit Ungarn betreffen zwei Verträge mit den Nachfolgestaaten über die Regelung der Bezüge der autonomen Ruheständler und die Regierungsvorlage über die Abgaben für Amishandlungen in Verwaltungssachen.

Der Falchinsgeiger.

Von Käthe Lambert. (Schluß.)

„Meine Hände sind ganz feucht und klamm“, denkt er weiter, „ich kann ja gar nicht mehr spielen — was spiel ich denn überhaupt?“ Der ganze Saal schwimmt. Das Bild schwimmt durcheinander; der eine Punkt bleibt seltsam klar: Myrjams rosensidenes Kleid. Das tanzt — es tanzt auf der Erde! Es tanzt und paßt den anderen. Sie hat — wenn es so etwas gibt — fast die gleiche Gestalt. Lampen und Wein und Frauen und Trübsinn im Saal: ist Myrjam zurückgekommen? Ueber der Frage des Mondes dämmert die Rot: „Ach nein, du weißt doch wo Myrjam ist! Du weißt doch!“ Er hat die Geige hingelegt. Auf hölzernen steifen, unnatürlichen Schritten geht er durch den Saal. Das Bild schiebt sich auseinander — zu beiden Seiten schwillt es an ihm auf. „Ich gehe wie durch ein Meer“, denkt er, „bestimmt wie durch ein Meer!“ Dann nimmt er in einer einzigen stummen Traumbewegung die eine Tänzerin aus des andern Arm. Sie läßt sich ihm. Es ist doch Fasching. Und es ist der kleine Geiger, der immer so fetsch wie! Er hält sie im Tanz mit fast geschlossenen Augen. Er tanzt. Er ist ein Mensch und die Ewigkeiten sind auf

ihn eingefallen. Oben sieht die Rot und läßt ihn gehen: sie weiß, wenn er zurückkommt, wird sie ihm nur noch näher sein!

Er legt seine leeren Hände leise auf die Seide, ihre warme Schmiegbarkeit füllt seine Finger. Leise und weich: weißer Flaum umschmeigt sein Knie.

„Ja Myrjam“, denkt er und er sagt es lautlos in sein Herz hinein, „so haben wir doch damals getanzt. Wir hatten Hochzeit gehabt, ganz kurz vorher — du weißt doch, Myrjam? Und dann hast du dein weißes Brautkleid rosa gefärbt — du wolltest eine rosa Wolke sein! Du Flaum am Himmel! Die Geigen spielten alle: seltsame Frauen!“

„Es hat noch keiner so mit mir getanzt“, denkt die fremde Mäule, „es ist so pridelnd und ein wenig grauig zugleich... er spricht auch gar nicht... aber wie unheimbar jätlich er ist!“

„Wie schön die Geigen spielen ohne mich“, fühlt er, „ich darf es ihr nicht sagen, warum ich mit ihr tanze. Um Gottes Willen, ich darf das ja nicht sagen! Erst wollt ich ihr das Kleid herunternehmen, das sie trägt aber jetzt... ich möchte ihr gern sagen, wie dankbar ich ihr bin! Sieh!“ — diesen Saum nähte Myrjam... „Myrjam tanzt... Myrjam schläft!“

Alle Geigen tanzen, tauchgen, öffnen durch den Saal. „Wahnstimmung pikanter Mensch, denkt die junge Mäule. — Die Geigen singen alle: „Myrjam tanzt... Myrjam schläft!“ „Du warst einst meine Frau“, denkt er, „wir hatten uns immer so viel zu sagen! Als alles noch lange nicht gesagt war, starbst du!“

In seinen Händen, seinen Armen ist rosa Seide, ist alles — was den Hunger stillt, ist Myrjam! Myrjam im Blüten des einen Sommers. Myrjam in eines Winters Seligkeit.

Da brechen die Geigen ab! Was ist's? Der Tanz ist aus. Myrjam ist tot. Er steht und spürt den Duft einer fremden Frau. Mit stummen Lippen neigt er den Kopf, statt danke sagt er nur: „verzeihen Sie!“ und läßt sie stehen. Geht mitten durch den Saal auf sein Podium zu.

Oben empfängt ihn kopfschüttelnd der Dide, will etwas sagen, doch der andere spielt. Er reißt den Vogen über die Seiten hin, die Melodien rasen, sie schäumen durch den Saal. „Achtung!“ winnert die Rot über der Mondesfrage, „es zerbricht mir einer!“

Aber unten wollen sie den Tango noch einmal und den sollen sie ja doch haben, weil Fasching ist! Wer weiß davon, daß er mit Myrjam tanzte! — Pt... keiner darf es wissen... Myrjam schläft!

Der Dide schiebt ihm sein Seidel zu, weiß er so weiß ist, wie die Wand.

„Sauf doch, was hast du schon vom Leben!“ Er setzt den Vogen ab und trinkt, er steift die Zähne zu der Rot nach oben, höhnt: „Was willst du denn? Weiß — man kann doch trinken!“

Die Rot bleibt dunkel und geduldig. In grauer Morgendämmerung wird er sie ja wieder seinen schwarzen Geigenkasten mittragen... und sie werden beide nach Hause gehen...

Das Genter System.

Die von Tag zu Tag aufsteigende Arbeitslosigkeit hat vielfache Erörterungen über die Art der Arbeitslosenunterstützung hervorgerufen und insbesondere ist man sich über den Mangel des sogenannten Genter Systems bemüht geworden, das heißt der auch gegenwärtig in der Tschechoslowakei geübten Einrichtung eines Staatsbeitrages zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung. Die deutsche Sozialdemokratie und die Vertreter der im Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten Gewerkschaften waren niemals für dieses System der Arbeitslosenunterstützung begeistert. Sie haben auch, als die Vorlage im Parlament zur Verhandlung stand, nicht dafür gestimmt. Wir haben schon damals erklärt, daß die einzig mögliche Art der Unterstützung der Arbeitslosen die Arbeitslosenversicherung ist, das heißt, es müssen in der Zeit der guten Konjunktur nach versicherungstechnischen Grundsätzen jene Kapitalien angesammelt werden, die es dann möglich machen, in den Zeiten der absteigenden Konjunktur, beziehungsweise in Zeiten der Wirtschaftskrise den Arbeitslosen eine Unterstützung auszusprechen. Aber es blieb naturgemäß den Gewerkschaften nichts anderes übrig, als sich auf das Geseh, wie es nun einmal da war, und das die einzig mögliche Art der Arbeitslosenunterstützung für die Arbeitslosen bildete, einzurichten. Unsere Gewerkschaften haben also die Arbeitslosenunterstützung auch bei den schwersten Krisen, die es seit Einführung des Gesetzes gegeben hat, ausgezahlt und haben da für ihre Verhältnisse außerordentlich große Summen für die Arbeitslosenunterstützung ausgegeben. Es wurden vielfach nicht nur die dazu bestimmten Fonds der Gewerkschaften völlig ausgeschöpft, sondern es mußte auch auf das Vermögen der Gewerkschaften, das vor allem Kampfschweden dient, gegriffen werden. So war es den Gewerkschaften möglich, den Arbeitern den Staatszuschuß bis zum letzten Heller sicherzustellen.

Es entsteht nun die Frage, was im gegenwärtigen Moment zu geschehen hat. Die endgültige Lösung der Frage der Unterstützung der Arbeitslosen ist und bleibt die Arbeitslosenversicherung. Ihre Einführung ist allerdings gerade jetzt im Augenblick der schweren Krise, welche die tschechoslowakische Wirtschaft erfährt hat und wo es sicherlich weit über 100.000 Arbeitslose gibt, nicht möglich, denn es muß naturgemäß wie bei jeder Versicherung erst ein gewisses Kapital angesammelt werden, damit die Auszahlung der Renten möglich ist. Es bleibt also nichts anderes übrig als das bisherige Gesetz irgendwie auszugestalten, den staatlichen Beitrag zu vergrößern und die Unterstützungsdauer zu verlängern. Das wird auch dank des wirksamen Eingreifens des Ministeriums für soziale Fürsorge geschehen.

Die Kommunisten haben nun in der letzten Zeit die Sozialdemokratie mit Anariffen wegen der Mängel des Genter Systems überschüttet. Die wahren Ursachen dieser Anariffe sind die: Die Kommunisten haben den Internationalen Arbeiterverband verlassen, welcher jahrelang die Erfordernisse des Genter Systems erfüllt hat. Sie haben nun neue Gewerkschaften gegründet, in denen Klassen sich zwar kein Geld, aber dafür eine gähnende Leere befindet, und die ganz außerstande sind, ihren Mitgliedern irgendeine Arbeitslosenunterstützung anzubieten, die also die bei ihnen organisierten Arbeiter auch um den Staatsbeitrag bringen, die dem Staat die Unterstützung ersparen. Die Kommunisten haben überdies in Tschechien nur noch unter den Industriellen, die bei überhaupt keiner Organisation sind, die also für die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit nicht die geringste Vorlesung getroffen haben, die also jetzt auch nicht einen Kreuzer Arbeitslosenunterstützung bekommen können. Die Kommunisten stellen bekanntlich in letzter Zeit die Nichtorganisierten als den revolutionären Vortrupp des Proletariats dar, der für die Führung des Klassenkampfes besonders geeignet ist. Die Menschen die auch nicht das geringste materielle Opfer für den Klassenkampf bringen wollen, sind das Ideal der Kommunisten, während diejenigen, die jahrzehntelang solche Opfer gebracht haben, nunmehr die Verräter an der Sache der Arbeiterklasse sein sollen.

Die Sozialdemokratie wird sich durch die Manöver der Kommunisten nicht im geringsten irremachen lassen. Es wird ihr Bestreben sein, das bestehende Gesetz zu verbessern und mit Energie die Vorarbeiten für eine dauernde Lösung des Arbeitslosenproblems, nämlich die Arbeitslosenversicherung, zu schaffen. Der Minister für soziale Fürsorge hat eine Kommission eingesetzt, welche einen Gesetzentwurf auszuarbeiten wird, der auf dem Prinzip der Versicherung beruht, das heißt, daß Arbeiter, Unternehmer und Staat in den Zeiten der günstigen Konjunktur Vorlesung treffen für die Armen der Armen, nämlich die Arbeitslosen.

Wichtige Politik.

Berlin, 12. März. In der vergangenen Nacht kam es in der Sitzung der Nationalsozialisten und Kommunisten, in dessen Verlauf mehrere Schüsse abgefeuert wurden. Der 27jährige Arbeiter Adolf Behner wurde durch zwei Schüsse so schwer verletzt, daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Polizei nahm vier Kommunisten und sechs Nationalsozialisten fest.

Der Marsch zum Meer.

Ghandi mit 95 Freiwilligen unterwegs

Ahmedabad, 12. März. Der aus 95 Freiwilligen bestehende Stoßtrupp Ghandis ist heute früh zum Hundertmeilenmarsch nach dem Golf von Cambay aufgebrochen. Damit hat der Feldzug bürgerlicher Gehorsamsverweigerung zur Erreichung völliger Unabhängigkeit Indiens begonnen.

Dem Aufbruch Ghandis und seiner Gefährten wohnten große Menschenmassen bei, die sich bereits viele Stunden vorher eingefunden hatten und von der Schule Ghandis ab auf beiden Seiten des Weges Spalier bildeten. Der Trupp gliedert sich in zwei Abteilungen. In der ersten Gruppe, welche die Vorhut bildet, marschieren sechzehn Studenten der Schule Ghandis. Die zweite Gruppe, die Ghandi persönlich anführt, besteht aus 79 Freiwilligen; die übrigen Teilnehmer folgen ihrem Führer, gruppiert je nach ihrem Range.

Für den Fall seiner Verhaftung hat Ghandi angeordnet, daß der frühere Richter des obersten Gerichtshofes Abbas Tayabja, als sein Nachfolger die Führung der Bewegung übernehmen soll. Der Sonderkorrespondent des „Daily Express“ glaubt, daß eine Verhaftung erst erfolgen werde, wenn Ghandi sich wirklich ein Vergehen gegen das Salzmonopol zuschulden kommen läßt.

Ghandi betet „für den Erfolg der Schlacht“.

Ahmedabad, 11. März. Am Vorabend seines Auszuges hielt Ghandi eine Ansprache, in der er sagte: Die Teilnehmer an dem Feldzuge der Verweigerung des bürgerlichen Gehorsams konnten nicht nur selbst Salz herstellen, sondern es auch über Land senden und verteilen. Wer Mut genug habe, solle die Bezahlung der Steuern verweigern. Ghandi erwähnte die Anwesenden, den aufgestellten Plan durchzuführen und an die Küste in der Nähe von Suval zu ziehen, um Salz aus dem Meer zu gewinnen. Ghandi erwähnte die Jnder, im Falle seiner und seiner Begleiter Verhaftung den Frieden zu wahren und den Weisungen des Arbeitsausschusses des Allindischen Kongresses zu folgen. Solange seine Anhänger an die Wahrheit glaubten, werde es keine Niederlage geben. Dies sei seine letzte Botschaft und sein Verlangen. Er bete „für den Erfolg der Schlacht, die morgen beginnt.“

Dr. Luther befülligt.

Berlin, 12. März. Der Reichspräsident hat heute die Ernennung des Reichsanwalters a. D. Dr. Luther zum Reichsoberschatzmeister für die Amtsdauer von vier Jahren vollzogen.

Sie brühten sich mit ihren Sünden.

Juder- und Kanonendemagogie der Alerikalen.

Wir haben uns bereits einmal mit zwei Argumenten der Alerikalen Presse befaßt, die eine so viel aufgetragene Demagogie darstellen, daß sich selbst die Christlichsozialen schämen könnten, mit nichts anderem haushieren zu können. Ungeachtet der Richtigigkeit, die wir ihnen prompt widersprechen ließen, haben die Christlichsozialen die Stühnheit, wieder mit demselben Dreck zu arbeiten. So druckt das Blatt des berühmten Vater Frischer, „Grenzpost“, sowohl die Geschichte von dem Geschenk der Sozialdemokraten an die Juderbarone, als auch die andere von unserem Eintreten für den Militarismus ab. Ein neues Argument haben sie jetzt freilich entdeckt. Der Bürgerblock wollte die 80 Millionen, die er den Juderindustriellen zugesichert hatte, angeblich nur bis Ende 1929 weiterzahlen, dann wollte er sie sperren. Die jetzige Regierung aber habe sie ohne weiteres ausgezahlt. Die Geschichte wird durch den neuen Dreck freilich nicht gelichtet. Denn wer hätte denn die Weiteranzahlung wünschen sollen, wenn nicht die Parteien, die ehemals zum Bürgerblock gehörten!

Nach der albernsten Darstellung der Alerikalen mißte sich der Fall geradezu zugetragen haben, daß die Agrarier und der Herr Stramel beantragt hätten, den Juderindustriellen nichts mehr zu zahlen, daß aber die Sozialdemokraten darauf bestanden hätten, auch für 1930 80 Millionen Steuern rückverstreuen. Das ist nun ein so kompletter Unsinn, daß ihn der dümmste Alerikale Zeitungsläser nicht glauben wird. Zweitens handelt es sich aber bei der Rückzahlung der Steuern doch, wie jedermann wissen kann, natürlich gar nicht um das Jahr 1930, sondern eben um das Jahr 1929, über das der Bürgerblock nach christlichsozialem Geständnis bereits verfügt hatte. Die Steuern für 1930 können schon deshalb nicht rückverstreut werden, weil sie ja noch gar nicht gezahlt sind!

Es bleibt also dabei, daß die 80 Millionen, die der Juderindustrie an Steuern rückverstreut wurden, ein Geschenk des Bürgerblocks an die Industrie sind. Mit diesem Geschenk hat der Bürgerblock den Juderindustriellen

Ein Zehenspielertrid der Hakenkreuzler.

Durch einen Teil der Presse ging vor einigen Tagen ein Artikel der „Narodni Proce“, der eine Betrachtung über die gegenwärtige Regierung bzw. der Regierungsparteien enthielt. Dieser Artikel beschäftigte sich auch mit unserer Partei und enthielt einen Absatz, der besonders dem Genossen Dr. Czoch gewidmet war. Der „Tag“ unserer Hakenkreuzler, der am meisten die Tschechen am liebsten mit Rattengift vertilgen möchte, druckte nun den Artikel ab. Aber wie!

Der von der puren Wahrheit, dem Hakenkreuz und den völkischen Belangen lebende „Tag“

In einer Anmerkung zu dieser Meldung weist das Reutersche Büro darauf hin, daß das von Ghandi bekämpfte Salzmonopol von den indischen Fürsten eingeführt und von den Engländern lediglich übernommen worden sei.

Truppen an die Malinlinie dirigiert?

London, 12. März. „Daily Telegraph“ meldet aus Bombay: Das 11. Sikh-Regiment, das in Poona stationiert ist, hat unerwartet Befehl erhalten, nach dem Staate Baroda zu gehen. Kürzlich wurde bereits eine Kompanie Sikhs dorthin beordert. Ghandis Marsch, der heute beginnen soll, wird durch den Staat Baroda führen. Ob die beiden Ereignisse miteinander in Zusammenhang stehen, ist nicht bekannt.

Neues Rücktrittsgesuch Tschitscherins.

Berlin, 12. März. Wie dem „Vorwärts“ aus Moskau gemeldet wird, hat Tschitscherin dem Räte der Volkskommissare der Sowjetunion zum dritten Mal sein Rücktrittsgesuch überreicht.

einen Teil ihrer letzten Erhöhung des Juderpreises abgekauft und wenn die neue Regierung den Vertrag der alten nicht halten wollte, würde auch das Atomommen über den Preis wieder hinfällig. Wir können aber in der gegenwärtigen Krise alles weniger brauchen als eine Preissteigerung des Juders. Freilich wäre diese auch mit anderen Mitteln zu verhindern, oder dann müßten die Sozialisten stärker und die Agrarier schwächer sein. Es liegt an den Wählern, den sozialistischen Parteien so viel Macht zu geben, daß auch mit den Juderindustriellen energischer gesprochen wird. Die Störung der Alerikalen wäre just das Mittel, neue Preissteigerungen des Juders und neue Geschenke an die Juderbarone zu fördern!

Nicht anders liegt der Fall beim Militärbudget. Auch da ändern alle Eiergänge des Herrn Krumpke nichts an der Tatsache, daß die Christlichsozialen und mit ihnen der ganze Bürgerblock nicht nur das Militärbudget auf ein gescheitertes Mindestmaß von 1400 Millionen festgelegt, sondern darüber hinaus noch den völlig kontrolllosen Rüstungsfonds von 315 Millionen jährlich geschaffen haben. Das alles auf elf Jahre, so daß heute jede Aenderung auf die größten Schwierigkeiten stößt, weil es nicht genügt, das Budget abzuändern, sondern weil zu jeder Aenderung eine Novellierung des Wehrgesetzes und die Zustimmung der bürgerlichen Parteien zu einer solchen Novellierung nötig wäre.

Die Christlichsozialen fangen sich bei ihren gewagten Bolckemiten doch nur an den eigenen Schlingen. Der Bürgerblock hat so viel Sünden hinterlassen, daß seine Erben wahrhaftig auch dann schwere Arbeit hätten, wenn sie eigenmächtig und rücksichtslos vorgehen könnten. Da er aber von einem Koalitionsregime abgelöst wurde, das sich ja nur zur knappen Hälfte aus Gegnern der Bürgerblockpolitik zusammensetzt, muß um jede Besserung erbittert gerungen werden. Wir wollen den Christlichsozialen aber den Spaß, diesem Ringen um die Wiederautmachung ihrer Sünden mit höhnischen Verdrehungen zu assistieren, gründlich verleiden!

fälscht, wie den Sozialismus, auch den aus dem tschechischen Waite übernommenen Artikel. Eine Gegenüberstellung dessen, was in dem Artikel stand und was der „Tag“ daraus gemacht hat, mag die Wahrheitsliebe des Hakenkreuzblattes veranschaulichen.

Der „Tag“:

Eine Klasse für sich ist die neue Regierungspartei: die der deutschen Sozialdemokraten. Ueber ihren Führer herrschte eine sehr schlechte Meinung, was seine politischen Fähigkeiten betrifft. Die Unmöglichkeit einer Verständigung zwischen den Sozialdemokraten beider Nationen wurde als seine Schuld



Hering mit Rührei

2 geräucherte Heringe putzt man, zieht die obere Haut ab, läßt dann 10 dkg Visan in einer Kasserolle heiß werden, legt die Heringe ganz hinein, bestreut sie mit Pfeffer, ein wenig geriebenen Zwiebeln, etwas gehackter Petersilie und läßt sie auf beiden Seiten anbrennen. Dann nimmt man die Heringe aus dem Visan, löst das Fleisch vorsichtig von den Gräten, zerschneidet es in kleine Würfel und gibt diese wieder in das Visan zurück; nun quirlt man 4 Eier mit etwas feingeschnittenem Schnittlauch, gießt sie über das röstende Heringfleisch, rührt alles gut durch, röstet, bis die Eier abstucken, dann heiß mit Brot servieren. Zu bemerken ist, daß kein Salz in die Speise kommt, da der Hering genug Salzenthalt.



VISAN
In die Speisen,
zum Ausbacken
CERES



bezeichnet. Kam es doch unter seiner Führung nicht einmal zu einem gemeinsamen Vorgehen der deutschen und der tschechischen Sozialdemokraten. Es ist bekannt, daß es auch Dr. Czoch war, der gegen die Politik der tschechischen Genossen Einwendungen erhob, so daß eine Untersuchungskommission der 2. Internationale nach Prag geschickt wurde. Dr. Czoch galt als Mann, der in politischer Hinsicht zwei linke Hände hat. Heute ist er Minister.

So ist die Lage heute.

„Narodni Proce“:

Eine Klasse für sich ist die neue Regierungspartei: die der deutschen Sozialdemokraten. Ueber ihren Führer herrschte eine sehr schlechte Meinung, was seine politischen Fähigkeiten betrifft. Die Unmöglichkeit einer Verständigung zwischen den Sozialdemokraten beider Nationen wurde als seine Schuld bezeichnet. Kam es doch unter seiner Führung nicht einmal zu einem gemeinsamen Vorgehen der deutschen und der tschechischen Sozialdemokraten. Es ist bekannt, daß es auch Dr. Czoch war, der gegen die Politik der tschechischen Genossen Einwendungen erhob, so daß eine Untersuchungskommission der 2. Internationale nach Prag geschickt wurde. Dr. Czoch galt als Mann, der in politischer Hinsicht zwei linke Hände hat. Heute ist er Minister.

Und man muß sagen, daß er sich in der kurzen Zeit seiner Amtswaltung nicht nur als ausgezeichnete Arbeiterkraft in der Sozialpolitik erwies, sondern auch als vorzüglicher Taktiker in der Politik überhaupt. Sein Ministerium arbeitet. Und so hat sich auch dieser alte Regierungsgegner davon überzeugt, daß man in der Regierung mehr und Besseres tun kann, als in der Opposition.

So ist die Lage heute.

Den von uns fett gedruckten Absatz hat die wahrheitsliebende Schriftleitung des „Tag“ glatt unterschlagen. Natürlich; die armeneligen „Tag“-Leser dürfen nicht wissen, wie ein Gegner über den sozialdemokratischen Minister urteilt und deshalb muß der Artikel verfälscht, verfälscht werden. Sie sind eben das Fälschen gewöhnt. Ihr Abgeordneter Wenzel schreibt aus Büchern und Broschüren ganze Kapitel ab, läßt sie unter seinem Namen in Zeitungen ausrufen, vielleicht auch noch honorieren und wenn ihm der Vorwurf des Plagiats, d. h. des Diebstahls am geistigen Eigentum anderer, gemacht wird, bleibt er stumm wie ein Fisch. Das Hauptorgan der Hakenkreuzler entlehnt aus anderen Zeitungen Artikel und verfälscht sie. Das ist halt eben die Moral der Hakenkreuzler und da kann man nichts machen als — spucken.

Tschechoslowaken oder Slowaken. Die slowakische Volkspartei hat im Abgeordnetenhaus eine dringliche Interpellation über die Volkszählung eingebracht, die im Dezember dieses Jahres stattfinden soll. Die Partei beruft sich darauf auf das Recht, die Volkszählung in der Weise durchzuführen, daß sie den tatsächlichen Stand der Slowaken in nationaler Hinsicht zum Ausdruck bringe. Die Interpellanten fragen, ob die Regierung Maßnahmen getroffen habe, wonach bei der Volkszählung zwischen der slowakischen und der tschechischen Nationalität ein Unterschied gemacht wird, und ob die Regierung für den Fall, daß die Maßnahmen noch nicht getroffen wären, dafür sorgen will, daß die zuständigen Organe in dieser Richtung unterwiesen werden.

Tagesneuigkeiten.

Im Heiligsten verlehrt.

Aus einer Notiz der nationalsozialistischen Presse:

Die Unzulässigkeit der Freischaren gegen die Braunhenden.

Aus Proger studentischen Kreisen wird uns geschrieben:

Wer die Entwicklung der Freischaren in letzter Zeit verfolgte, dem konnte die Tatsache nicht entgehen, daß diese immer mehr in das Fahrwasser der Judenliberalen gerieten. ... Nun haben sich die Freischaren zu einer Handlung hinreichend lassen, die sie selbst Lügen strafte. Sie verboten ihren nat.-soz. Mitgliedern das Tragen des Braunhendes. Damit haben sie ihre überparteiliche Masse fallen gelassen, hinter der sich bisher einige „prominente Köpfe“ verborgen, die schon seit längerer Zeit die Freischaren in ihrem Sinne beeinflussten. Die Freischaren haben sich damit aber auch zum Büttel des tschech. Bürokratismus aufgeworfen, dem es bisher allein vorbehalten blieb, Rationalsozialisten wegen Tragen des Braunhendes zu schikanieren. Gerade deshalb wird dieser Schritt, den bisher kein deutscher Verein wagte, die härteste Mißbilligung aller deutschen Kreise finden. Die Freischaren haben durch diese Handlung dem nat.-soz. Studentenbund den Kampf angefaßt. Der nat.-soz. Studentenbund ruft deshalb alle deutschvölkischen Hochschüler auf, schon am 11. und 12. d. M. bei den Studentenschaftswahlen zu zeigen, daß sie den Schritt der Freischaren gegen deutschvölkische Kommissionen verurteilen. Studenten, wählt die Liste des nat.-soz. Studentenbundes!

Eine Grenze hat Tyrannenmacht auch bei Sakentkrenzern. Und griff vorzeiten der bedrückte Schwelger, der nirgends Recht kommt, fünden, gegen seinen Mutes in den Himmel und holt herunter seine ewigen Rechte, die droben hangen unveräußerlich wie die Gestirne selbst, so greift der Hitleromane nach dem gegenfeitigen, aber seinem Weltbild gemäßen Pol und gibt den letzten Blutstropfen seiner Sämorhoiden für's braune Hitlerhemd:

Sire, geben Sie uns Hemdenfreiheit!

Drei Landstreicher verbrannt.

„Drei Tramps verbrannt. Bei der Entgleisung eines Güterzuges geriet ein Wagen durch die Explosion eines Gasolin-Tanks in Brand. Drei Landstreicher, die sich als blinde Passagiere auf dem Wagen verborgen hatten, verbrannten.“

So lautet in lakonischer Kürze eine Meldung, die dieser Tage durch die Zeitungen ging. — Kein Name, keinerlei nähere Mitteilung, keine Frage nach dem Schicksal, dem Wohlbefinden dieser „drei Landstreicher“!

Was trieb sie dazu, sich in einem Güterwagen als „blinde Passagiere“ zu verbergen? — Suchten sie, die Heitmatlosen, bloß einen Unterschlupf, eine Zuflucht vor Nacht und Kälte. Oder suchten sie einem festen Ziele zu, in der Hoffnung, anderswo eine Existenzmöglichkeit zu finden. Oder trieb sie nur ein dunkler Wunsch und Wille — Wander- und Abenteuerlust — aus leerem Heute in ein ebenso leeres, ungeschütztes Morgen, irgendwohin?

Wie dem auch sei — an ein Ziel gelangt sind sie, die Landstreicher! Ein Ziel allerdings, anders als ihre Ziellosigkeit sich erträumte, als letzte Hoffnung ihnen vielleicht vorgaulete. Ein Ziel, wo nicht Hunger und Not, nicht Heimatlosigkeit sie mehr bedrücken wird. Wo nichts mehr ist als Leere und Stille und letzte große Ruhe.

Kein Name, kein Andenken, kein Fegchen Papier, das Zeugnis, Auskunft geben könnte über Schicksal, über Woher-Böhin der wandernden Landstreicher? Hart und grausam, sinnlos wie ihr Leben, war ihr Tod.

Und irgendwo in der Welt wacht das Herz einer alten Mutter und schlägt in banger Sehnsucht nach dem Sohne in der Fremde — wartet ein still gewordenes Mädchenanlitz auf die Heimkehr des Geliebten — denkt eine Schwester den täglich gleichen, trostlos schweren Kreis der Gedanken, der Fragen nach dem Schicksal des verschollenen Bruders, den Arbeitslosigkeit in die Welt hinaustrieb!

Und alles Warten — Sehnen — Fragen bleibt vergebens. Tage, Monate, Jahre. Kein Widerhall gibt Antwort!

Und Zeitungen melden: Drei Landstreicher verbrannt!

Cläre Kleincibst.

Nicht jeder

Boxer, der von der Faust in den Mund lebt, lebt so gut wie Carnera, der italienische Gigant, der stets um 50 Pfund schwerer und 20 Zentimeter größer ist als seine dauererwerbigen Gegner und auf dem ebenen Krümmer wie unschlagbar Pfad amerikanischer Regie schnell und sicher der boxerischen Unsterblichkeit entgegengeht. Auf überlebensgroßen Füßen steht er in dem Ring, der die Welt des 20. Jahrhunderts bedeutet, unerfütterlich fest, wie Nussknacker auf dem Kapitol, Gladiator wie dieser und trägt sein Scherflein bei zum Ruhme des römischen Volkes. Fast scheint es, als winkle ihm das höchste, was die Welt einem Boxer bieten kann, ihre Meisterschaft, und gelänge es ihm wirklich, sie — Metaphysik des Jahrhunderts der Giftgase

Steigerung der Produktivkräfte.

„In Russland werden wegen „nicht genügender Energie“ Spezialisten zum Tode verurteilt.“



Stalin: „Ein solches Antriebsmittel hat der Kapitalismus selbst in seinen besten Zeiten nie erfunden!“

— nach Italien zu bringen, so wäre der ehemalige Refordesser vier Wochen lang der größte der Italiener, was er wahrscheinlich, nach Joll gemessen, schon heute ist. Mussolini würde ihm die Hand drücken, der König ihm eine Audienz erteilen und dabei komisch aussehen, die Jaseisten ihm ein Ehrenschwarzhemd überreichen, Rom ihn zum Ehrenbürger ernennen, der Papst seine Hände segnen, D'Annunzio sie befeigen und Hollywood ihn engagieren. Kurz, Carnera, der heute schon ein gemachter Mann ist, würde erst recht ein gemachter Mann werden, wenn er wirklich die Weltmeisterschaft machte und, der Wahrheit die Ehre, er trifft alle Instanzen dazu. Seine Siege sind sozusagen Blitsiege. Aus einer Höhe, die auf den Gegner notgedrungen schon moralisch depressiv wirken muß, schlägt er mit der Faust, die den Dimensionen der großen Tradition des Circus maximus angemessen ist, mit unfehlbarer Sicherheit seinem Partner innerhalb der ersten Minute das Leben für neun Sekunden aus dem Leibe und Rom und die Amerikaner jubeln. Seine Arbeit zählt nach Sekunden und, wenn es hoch geht und die Annahmen des anderen besonders fest sind, nach Minuten. In der Zwischenzeit wächst sein Ruf. Leute, die glauben, hinter die Kulissen sehen zu können, behaupten allerdings, daß die Schwingen seines Ruhmes von der Regie geliefert werden. Wenn schon! Schlägt er sich nicht im wahren Sinne des Wortes höchst effektiv durchs Leben? In seinen Adern fließt das Blut der römischen Gladiatoren, eines Menschenkampfes, auf den unser Jahrhundert ebenso schwört, wie die Zeitgenossen Nerok. Zwei Jahrtausende sind eine kurze Spanne in der Entwicklung der Menschheit und kein Vernünftiger kann verlangen, sie heute wesentlich anders zu sehen, als vor zweitausend Jahren. Die Carneros sind nach wie vor die wahren Repräsentanten des Menschengeflechtes und der einzige Weg, der mit Gold gefasstert zum Ruhme führt, sind die Stufen zum Ring. Carnera und die Seinen gehen ihm in Bewußtsein ihrer muskelgetragenen Stabilität, ungehemmt von Hemmungen, die nicht am Plage wären und getragen von der Sympathie derer, die ihn gerne gingen. Und das ist die überwiegende Mehrheit.

Rhedo.

Mois Jirásel gestorben. Gestern ist im 79. Lebensjahr einer der populärsten Dichter und Männer des tschechischen Volkes gestorben, der Romanschriftsteller Mojs Jirásel. Er war einer der gelehrtesten Romanschreiber der Tschechen. Seine Bücher behandeln fast alle die tschechische Vergangenheit und er hat in einer Reihe von populären Werken, die zugleich belehren und unterhalten, dem tschechischen Volke die großen Epochen seiner Vergangenheit vorgeführt. Seine Werke haben vielleicht noch mehr politisch als künstlerisch die tschechische Nation beeinflusst. Im Kriege hat die tschechische Bevölkerung unter dem politischen Druck, der auf den Tschechen lastete, Erbauung gefunden in den Romanen Jirásels. Die Popularität des Dichters wurde noch gesteigert, als er im Kriege sich als Feind Österreichs bekannte und an vielen politischen Aktionen des tschechischen Volkes in jener Zeit lebhaften Anteil nahm.

Die Aufräumungsarbeiten im südfranzösischen Katastrophengebiet haben bisher nach einer amtlichen Mitteilung zur Vergung von 211 Toten geführt. Allerdings konnten die Trümmerrästen in den einzelnen Gehöften und auf dem flachen Lande noch nicht untersucht werden. Auch in den größeren Ortschaften sind die Vergungsarbeiten noch lange nicht beendet. Wegen der seit drei Tagen herrschenden Wärme macht die Verwesung der Leichen rapide Fortschritte. Die mit der Vergung beschäftigten Soldaten sind mit Gasmasken ausgerüstet worden. Schwierig gestaltet sich zurzeit auch die Trinkwasserversorgung, da beinahe sämtliche Brunnen im Uberschwemmungsgebiet verseucht sind. Auf Vorschlag Derriots hat die Stadt Lyon die Patenschaft für den Wiederaufbau der Ortschaft Villenuir übernommen, die von der Uberschwemmung bis aufs letzte Haus zerstört worden ist.

Wieder Gastod einer Familie. In ihrer Wohnung in München wurden gestern vormittag der 23 Jahre alte Musiker Alfred Stein, seine etwas jüngere Frau und das vier Jahre alte Töchterchen tot aufgefunden. Nach den polizeilichen Feststellungen hat die Frau im Laufe der Nacht nach einem Streit ohne Wissen des Mannes den Gashebel im Schlafzimmer geöffnet. In der Familie war es wiederholt zu Eifersuchtszügen gekommen.

Großer Wilderdiebstahl. Aus der Gemädegalerie in der Regent-Street in London sind 18 wertvolle alte Gemälde abhanden gekommen, darunter zwei Rembrandts und ein Rubens. Der Wert der gestohlenen Gemälde beläuft sich auf mehr als 26 Millionen Kronen.

Die Voruntersuchung gegen Ellare und Genossen ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft auf den Bürgermeister Kohl und den Prokuristen Liebert ausgedehnt worden. Kohl wird der fortgesetzten schweren passiven Bestechung, Liebert des fortgesetzten Bergehens gegen das Schmiergeldverbot, beide außerdem der schweren Untreue beschuldigt. Sie sollen ferner Verträge mit den Firmen der Brüder Ellare geschlossen bzw. Bestellungen an sie aufgegeben haben, obwohl sie wußten, daß die Abschlässe für ihre eigenen Gesellschaften ungünstig waren.

Schwere Wollenbrüche haben in den südamerikanischen Städten La Plata und Montevideo großen Schaden angerichtet. Der Verkehr ist unterbrochen, und mehrere hundert Familien sind obdachlos.

Flammenlod einer Greisin. Mittwoch vormittags fiel — wahrscheinlich infolge eines unglücklichen Zufalles — die 71jährige Anna Kubik in ihrer Wohnung in Bissen auf den heißen Ofen, so daß ihre Kleider Feuer fingen. In diesem Augenblick trat die Zeitungsaussträgerin Köhler ins Zimmer, die der Greisin sofort die brennenden Kleider vom Körper riß. Die Greisin erlitt schwere Brandwunden und erlag noch im Laufe des Vormittags im Krankenhaus ihren Verletzungen.

Das Paradies der Mörderer. Den internationalen Mördererreford scheint Chong, eine chinesische Stadt im Westen von Honan, zu halten. Sie wurde in den letzten Jahren 72 Mal überfallen und ausgeplündert. 3000 Männer, Frauen und Kinder wurden zu Erpressungszwecken entführt. Von hundert Bräuten sind 96 durch Leiden verheiratet. Die Räuber haben ihre Opfer einfach in die Brunnen schächte gestürzt. — In Kungchien wurden bei den letzten Raubüberfällen 3000 Einwohner erschlagen, 5000 Häuser eingestürzt, ferner 10.000 Stück Vieh fortgetrieben und endlich eine Million Goldmark geraubt. Die Stadt ist von den Einwohnern geräumt worden.

Reford der Alkoholgeschgebung in Deutschland. Nach mehrjährigen vergeblichen Anläufen ist der Entwurf des Reichsalkoholgesetzes endlich im vollstänndigsten Ausschuh zur Beratung gekommen. Entgegen verschiedenen Versuchen, dieses Gesetz als den Beginn der Prohibition hinzustellen (wie es in der deutschen bürgerlichen Tagespresse vielfach geschehen ist, um das Gesetz zu Fall zu bringen), handelt es sich nur um einige sehr berechtigte Forderungen, wie die Festsetzung einer Bedürfniszahl bei der Erteilung neuer Konzessionen — etwa für 400 Einwohner eine Gaststätte — die Festsetzung einer einheitlichen Sperrstunde, Konzessionierung des Flaschenbierhandels, Ermächtigung der Landesbehörden, an Lohntagen den Ausschank von Branntwein ganz oder teilweise zu verbieten etc. Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner hat einige Minderforderungen vorgeschlagen: u. a. Fernhaltung des Alkoholverkaufs und Ausschanks von Turn-, Sport-, Spiel- und Badeplätzen, Verbot des Alkoholausschanks bei den Wahlen (bei uns bereits seit 1919), Verbot der Verabreichung geistiger Getränke im Betrieb einer Gast- oder Schankwirtschaft oder im Kleinhandel auf Borg, Gemeindebestimmungsrecht für Ausschank und

Vom Rundfunk.

Freitag.

Breg. 687, 11.15: Schallplatten. 12: Zeitgemäß. Dreihundert...
Berlin, 612, 11.30: Schallplatten. 12: Die Frau. 12.45: Konzert. 13.30: Schallplatten. 14.30: Die Frau. 15.30: Die Frau. 16.30: Die Frau. 17.30: Die Frau. 18.30: Die Frau. 19.30: Die Frau. 20.30: Die Frau. 21.30: Die Frau. 22.30: Die Frau. 23.30: Die Frau. 24.30: Die Frau. 25.30: Die Frau. 26.30: Die Frau. 27.30: Die Frau. 28.30: Die Frau. 29.30: Die Frau. 30.30: Die Frau. 31.30: Die Frau. 32.30: Die Frau. 33.30: Die Frau. 34.30: Die Frau. 35.30: Die Frau. 36.30: Die Frau. 37.30: Die Frau. 38.30: Die Frau. 39.30: Die Frau. 40.30: Die Frau. 41.30: Die Frau. 42.30: Die Frau. 43.30: Die Frau. 44.30: Die Frau. 45.30: Die Frau. 46.30: Die Frau. 47.30: Die Frau. 48.30: Die Frau. 49.30: Die Frau. 50.30: Die Frau. 51.30: Die Frau. 52.30: Die Frau. 53.30: Die Frau. 54.30: Die Frau. 55.30: Die Frau. 56.30: Die Frau. 57.30: Die Frau. 58.30: Die Frau. 59.30: Die Frau. 60.30: Die Frau. 61.30: Die Frau. 62.30: Die Frau. 63.30: Die Frau. 64.30: Die Frau. 65.30: Die Frau. 66.30: Die Frau. 67.30: Die Frau. 68.30: Die Frau. 69.30: Die Frau. 70.30: Die Frau. 71.30: Die Frau. 72.30: Die Frau. 73.30: Die Frau. 74.30: Die Frau. 75.30: Die Frau. 76.30: Die Frau. 77.30: Die Frau. 78.30: Die Frau. 79.30: Die Frau. 80.30: Die Frau. 81.30: Die Frau. 82.30: Die Frau. 83.30: Die Frau. 84.30: Die Frau. 85.30: Die Frau. 86.30: Die Frau. 87.30: Die Frau. 88.30: Die Frau. 89.30: Die Frau. 90.30: Die Frau. 91.30: Die Frau. 92.30: Die Frau. 93.30: Die Frau. 94.30: Die Frau. 95.30: Die Frau. 96.30: Die Frau. 97.30: Die Frau. 98.30: Die Frau. 99.30: Die Frau. 100.30: Die Frau.

Verkauf von Branntwein und für die Regelung der Polizeistunde über die behördlich angeordneten Einschränkungen hinaus. — Auch bei uns wäre eine Reford der bestehenden Konzessionserteilung sehr nötig, der Antrag des Genossen Dr. Hollischer vom Jahre 1926 trägt allen Anforderungen moderner Alkoholgeschgebung Rechnung und sollte baldigt wieder eingebracht werden.

Aus mit der „fröhlichen Wiederkunft“! Bei der Fürstenabfindung in Deutschland hat der frühere Herzog von Altenburg ein Schloß zugesprochen erhalten, das den schönen Namen „Fröhliche Wiederkunft“ trägt. Man hat das gelegentlich symbolisch genommen und prophezeit, es sei die Vorstufe zur Wiederkunft der alten Monarchen. Jetzt ist der Herzog von Altenburg bankrott und das Schloß „Fröhliche Wiederkunft“ kommt Anfang April zur öffentlichen Versteigerung. Es ist hat nichts mit der fröhlichen Wiederkunft!

Schüsse in der Ehehölle. Die Pariser Gattinmörderin Mme. Desotrat, die Tochter eines nach Paris geflohenen Barrikadenkämpfers von 1848, wurde von der Anklage des Gattenmordes freigesprochen. Ihr Leben, das sie den Richtern schilberte, war eine einzige Qual. Ihr erster von ihr geschiedener Mann, ein Kellner, hatte sie nicht nur betrogen, sondern auch täglich schwarz und blau geschlagen. Mit ihrem zweiten Gatten, den sie 1906 heiratete, ging es ihr noch schlimmer. Im Krieg war er zweimal desertiert, jedesmal versteckte ihn die Frau monatelang auf dem Speicher und ernährte ihn. Nach seiner zweiten Verhaftung bekam der Flüchtling 20 Jahre Zwangsarbeit. Seine Frau rastete nicht, bis die Strafe auf fünf Jahre Gefängnis ermäßigt war. Raum aber hatte er seine fünf Jahre abgebußt, als er seine Gattin und das Geld seiner Frau einer Geliebten schenkte, denn er arbeitete überhaupt nichts, sondern ließ sich von seiner betrogenen Frau ernähren. Einmal schimpfte Desotrat seine Frau vor einer großen Gesellschaft aus und desabonnierte sie, indem er andere Frauen vor ihren Augen lüfte. Frau Desotrat ließ nach Hause angelockt, um sich zu ertränken. Sie kam aber mit einem Revolver wieder und steckte dem Gatten mit fünf Schüssen nieder. Die Waffe selbst hatte sie einige Wochen vorher von ihrem Mann erhalten, der sie auch im Schießen ansah. Offenbar hatte der Gemütskranke damit gerechnet, seine Frau werde sich einmal das Leben nehmen. Daß das Geschehen ihn selbst das Leben kosten würde, daran hatte er anscheinend nicht gedacht.

Fräulein G. m. b. H. Die eigenartige „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ der Welt ist eine junge und hübsche amerikanische Pianistin, Fräulein Fay Ferguson. Sie ist 22 Jahre alt und hat in America mit Erfolg mehr als 200 Konzerte gegeben. Fräulein Ferguson hatte, als sie 18 Jahre alt war, kein Geld mehr, um ihre Studien vollenden zu können. Eines Tages entdeckte sie in einer Zeitung eine Anzeige, in der sich Geldmänner bereit erklärten, die nötigen Kapitalien zur Gründung einer soliden Gesellschaft zu geben. Sie meldete sich und erklärte den Geldgebern, sie wolle diese Gesellschaft mit sich als einzigem Teilhaber gründen. Man forderte sie auf, vorzutreten, und war begeistert. So wurde Fräulein Ferguson m. b. H. allein eine Gesellschaft, getragen von 6 Finanzmännern, denen sie Abwände bezahlt, und die sie in nächster Zeit ganz abzuwinden hofft.

Deutsche Staatsprüfungskommission für das Lehramt der Musik in Prag. Die nächsten Prüfungen finden vom 23. April l. J. an im Gebäude der Deutschen Musikakademie in Prag 11, Wollfabrikstraße 23, statt. Schriftliche, vorschrittliche gestempelte Gesuche (mit Beifügung des Heimatortnames, des Wohnverhältnisses und letzten Schulzeugnisses) sind bis längstens 5. April 1930 auf den vorgeschriebenen Einreichungsformularen unter obiger Adresse einzuwickeln. Einreichungsformulare sind gegen Einzahlung von 20 K in Briefmarken im Sekretariat erhältlich. Prüfungsfragen: Eine Vorpriprüfung 300 K, eine Teilprüfung 200 K, Wiederholungsprüfungen 100 K (für einen Gegenstand).

Neues aus New York.

Die männliche Liga für die Bekleidungsreform in New York hat energisch gegen den Beschluß protestiert, den der Stadtrat von Wilkesbarre im Staate New York gefaßt hat.

Eine neue große Versicherungsgesellschaft in New York macht Propaganda für einen neuen Versicherungszweig, den selbst die große Lloydgesellschaft noch nicht kennt.

Ein New-Yorker namens Goldstein wollte seinen Namen ändern, weil es in seinem Wohnbezirk nicht weniger als 16 Familien gleichen Namens gab.

Steuerrede.

Eine besondere Merkwürdigkeit des Steuergesetzes.

Das Gesetz vom 15. Juni 1927, betreffend die direkten Steuern, Sg. Nr. 76, enthält in 404 Paragraphen viele Bestimmungen, daß sich der Laie niemals darin zurechtfindet.

Das Steuergesetz trifft Vorschriften über etwaige zu viel eingezahlte Steuern, so im Paragraph 32 und 35 (Abzugsteuer) und im Paragraph 291 bis 294.

Im Gegensatz hierzu steht der Paragraph 291, der anordnet, daß Steuern, die nicht rechtskräftig vereinnahmt wurden, der Partei zurückzuerstatten werden.

Bei Lohnsteuer erfolgt also Rückerstattung von Amts wegen in allen Fällen, wenn die Ueberzahlung größer ist als 2 K (Paragraph 32, Abs. 6); bei anderen Steuern erfolgt Rückerstattung von Amts wegen, wenn der betreffende aufgehört hat, Steuerpflichtiger zu sein.

In einer Anzahl von Fällen gebühren dem Steuerpflichtigen aus Ueberzahlungen Vergütungszinsen in der Höhe (dem Saue) der Verzugszinsen.

Bei Ueberzahlungen, die von Amts wegen zurückzuerstatten sind, erhält der Steuerpflichtige von der zuständigen Steueradministration eine schriftliche Bestätigung.

Die Zahl der Steuerämter in Böhmen dürfte ungefähr 230 betragen, die Zahl der Steueradministratoren 104. Aus diesen 104 Steueradministrationsbezirken müssen die Akten bei Steuerübergangungen der Finanzlandesdirektion eingeleitet werden.

Die Abgabeverhältnisse im nordwestböhmischen Braunkohlenbergbau sind nach wie vor ungünstig. Die Schächte müssen weiterhin drei bis vier Feiertage in der Woche einlegen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Feiertagen im Bergbau.

Die Abgabeverhältnisse im nordwestböhmischen Braunkohlenbergbau sind nach wie vor ungünstig. Die Schächte müssen weiterhin drei bis vier Feiertage in der Woche einlegen.

Eduard Weltsch: Technik der geistigen Arbeit

Ein Wegweiser für Selbstbildung und Benutzung des Unterrichts. Kc 8.50

Volksbuchhandlung Tepitz-Schönau

Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

Wer Bücher schenkt, ehrt sich und den Beschenkten!

Wir stehen Ihnen mit Rat gerne zur Seite.

Volksbuchhandlung Tepitz-Schönau

Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

Der Kleingarten

seine Anlage, Einrichtung und Bewirtschaftung. Von Max Henschler Kc 6.80

VOLKSBUCHHANDLUNG

Kremsier & Co., Tepitz-Schönau, Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

Mit 28 Jahren.



Ist man ja so gesund. Der Geist hat bereits die Klugheit der reiferen Jahre, den Jüngeren gibt man Ratschläge, nur auf sich selbst achtet man wenig.

Die Frau als Mutter oder im Erwerbsleben müht ihre Nerven schneller ab, als man mit 28 Jahren glaubt.

Ist es dann noch nötig, bei jedem Schritt im Haus und auf der Gasse nutzlos Nervenkraft zu vergeuden? Es gibt doch BERSON-Gummisitze, die so wunderbar elastisch sind, dass sie den Gang federleicht und jugendlich erhalten und die Nerven schonen.

Tragen auch Sie ab heute die guten BERSON 750. Sie sind nicht teurer als Leder - aber besser, haltbarer und obendrein eleganter.

BERSON 750



Arbeiter beschäftigungslos - haben zur Folge, daß trotz der bereits eingeführten Feiertagen die Schächte zum Teil weiter auf Vorrat fördern, so daß allgemein eine weitere Vermehrung der Feiertage befürchtet wird.

Kriegsdienstjahre der Pensions-versicherten.

Das neue Pensionsversicherungs-gesetz der Privatangestellten ermöglicht die Erhöhung der Renten für die Zeit des Militärdienstes während des Krieges.

Staatsbeitrag können nicht nur aktive Versicherte, sondern auch gewesene Versicherte, das sind insbesondere Arbeitslose, Versicherte bei anderen Versicherungsträgern, weitere Rentner sowie Hinterbliebene nach Versicherern und Rentnern ansuchen.

Ein Held der Selbstgenügsamkeit.

Von W. Perzhuski.

Ein armseliges Menschlein harzte demütig im Vorzimmer des Herrn Vorsitzenden, bis es an Reihe kam. Sein Herz stockte eine Weile, als ihm der Diener mit gönnerhafter Kopfbewegung das Zeichen zum Eintritt gab.

Der Herr Vorsitzende, ein hagerer, rüstiger Greis, begrüßte den Ankömmling mit freundlichem Lächeln, bat ihn, Platz zu nehmen, rückte eine Zigarettenschachtel, die in der Mitte des Tisches lag, mehr an den Rand und zog sie wieder an ihren Platz zurück.

Das armselige Menschlein botterte frostslos seine Bitte hervor. Aus dem Verhalten und den Mienen des Herrn Vorsitzenden konnte man erkennen, daß er nicht nur aufmerksam, sondern auch voll Mitgefühl lauschte.

„Ich weiß, Herr Vorsitzender.“ Dies Zeichen herzlicher Teilnahme für das graue Mißgeschick wirkte im Unterbewußtsein des armseligen Menschleins nebelhafte Hoffnung.

Der Herr Vorsitzende überlegte nicht lange. „Ja, ich sehe, es geht Ihnen schlecht.“ Das armselige Menschlein hatte nie im Leben gewagt, darauf aufmerksam zu machen, daß eine solche Bemerkung ein so langes Nachdenken nicht erfordert hätte.

„Ja, es ist überhaupt heute schwer.“ „Sehr schwer, Herr Vorsitzender.“

Der armselige Herr antwortete bereits in anderem Tonfall. Dumpf, klanglos. Und er selbst schien gleichsam immer grauer und kleiner zu werden. Denn er wußte aus Erfahrung, daß es für einen Menschen, zu dem man mit einer Bitte kam, nichts schlimmeres gab als jealöse Ueberlegung über die allgemeine Lage.

„Ach so...“ Im Tone des armseligen Menschleins lag augenscheinlich etwas Unpassendes, denn der Herr Vorsitzende runzelte die Stirn und entsagte mit leichter Ungebuld in der Stimme: „Wenn Sie wirklich wiederholt ich unheimlich für verschiedene Ziele opfern.“

„Ach weiß, Herr Vorsitzender.“ „Sind Sie sich darüber klar, wieviel unser Land an der Einfuhr fremder Ware verliert? Millionen, Begreifen Sie? Millionen.“

Die Ungeduld des Herrn Vorsitzenden bestürzte das armselige Menschlein. Er begann rasch zu protestieren. „Nein, Herr Vorsitzender... im Gegenteil... Mit dem größten Vergnügen...“

„Man muß weiter gehen als bis zum nächsten Tage. Dieses Wenige an Zeit und Energie, das Sie jetzt anscheinend unheimlich opfern, kann sich Ihnen wie das beste Geschäft in zehn Jahren äußerst bezahlt machen.“

„Ja? Niemals in meinem Leben, Herr Vorsitzender.“

„Widerprechen Sie doch nicht! Ich sehe es ja. Diese Schuhe, die Sie anhaben, das ist amerikanische Rauschware, und diese Kravatte...“

Der armselige Herr stand verwirrt da und bohrte seinen Blick in den Fußboden. Er schämte sich, einzugestehen, daß Kravatte und Diesel ihm gar nicht gehörten, sondern nur für diesen Besuch gelehrt waren.

„Müssen Sie denn auch noch Deutschland unterstützen?“

„Herr Vorsitzender... Ach weiß ja nicht, wie das gekommen ist... Ach habe es nicht bemerkt. Mein Schreivort. Aber ich werde mir jetzt natürlich Mühe geben. Und wenn Sie, Herr

Vorsitzender, so liebenswürdig sein und mir das Entschuldigensschreiben geben wollten, so werde ich mich nach Kräften anstrengen.“

Die Demut des armseligen Menschleins brachte den Herrgott des Herrn Vorsitzenden zum Verschwinden. Er wurde wieder gutmütig. Und er erreichte, daß das armselige Menschlein, das wohl sehr viel christlichen Enthusiasmus besaß, der lediglich durch das Leben gedämpft war, sein Zimmer, christlich besäumt über seinen Mangel an Patriotismus und gesellschaftlichen Instinkten verließ.

Die Propaganda zugunsten der wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit im Lande gewann einen ausgezeichneten Agitator. Der armselige Herr war überall zu finden. Er führte die Selbstgenügsamkeit des Magens bis zum Ideal durch und ruinierte seine Stimme und die geliebten Schuhe. Aber ihn belebte noch immer die strahlende Freude, daß er für eine bessere Zukunft des Landes arbeite.

Das armselige Menschlein wußte bereits, was das zu bedeuten habe, wenn man vorher anlauten soll. Sein Unglück war zu unredlicher Zeit zu kommen. Denn der Herr Vorsitzende wartete gerade auf einen gewissen „Tabakhändler“, der ihm über die Grenze geschmuggelte deutsche Zigaretten brachte.

Das armselige Menschlein erblickte, was das zu bedeuten habe, wenn man vorher anlauten soll. Sein Unglück war zu unredlicher Zeit zu kommen. Denn der Herr Vorsitzende wartete gerade auf einen gewissen „Tabakhändler“, der ihm über die Grenze geschmuggelte deutsche Zigaretten brachte.

Parteigenossin! — Parteigenosse!
ist Deine Tochter — Dein Sohn
 schon in den Reihen der
sozialistischen Arbeiterjugend.
 Ist sie (er) schon Mitglied des
„Sozialistischen Jugendverbandes?“

Kunst und Wissen.

„Der Orlov“, Bruno Granichstaedten schon so abgenutzte Zeitgeschmacks-Operette besetzte uns Dienstag im Neuen Deutschen Theater einen „auf Aufstellung gastierenden“ Tenoristen: Herrn Jaro Libal vom Prager Stadttheater. Seine Verpflichtung will wohl überlegt sein. Er ist ein glänzender, intelligenter, dem kleinsten Detail in der Darstellung Aufmerksamkeit widmender, durch prachtvolles Temperament ausgezeichnete Schauspieler und ein ganz vorzüglicher Sänger; auch seltene Musikalität zeichnet ihn aus. Dagegen ist er ein weniger guter Sprecher, dessen harte deutsche Prosa in einer anderen Wiener Operette sicher unerträglich wirken muß, und ein schlechter Tänzer, an dessen unausgeglichenen, auffallend hell gefärbten und durch moderne Tongebung stark beeinträchtigte Tenorstimme man sich mit viel Geduld und Rücksicht gewöhnen müßte. Dem ungewöhnlich zahlreich erschienenen Publikum hat der Debutant übrigens außerordentlich gefallen. Nächstes war bei dieser Operettenaufführung auch die Lord-Rolle der Miss Dolly mit Fr. Carpentier, die zwar sehr hübsch und pitant aussah und auch sehr schön tanzte, gesanglich sich aber auf Andeutungen beschränken mußte. e. j.

Sonntag Uraufführung von Stephan Zweigs Tragikomödie: „Das Lamme des Armen.“ Die Uraufführung von Stephan Zweigs neuestem Bühnenwerk, der Tragikomödie „Das Lamme des Armen“, findet Samstag, den 15. d. in der Inszenierung Max Liebels im Neuen Theater statt. Die Hauptgestalten der Tragikomödie sind wie folgt besetzt: Pauline Hours: Verti Salowanica; Fran Dupuy: Barnholz; Leutnant Hours: Renner; Napoleon Bonaparte: Strahlm; Perthier: Höglin; Dupuy: Jantsch; Deschamps: Stöckl; Houché: Liebl; Descazes: Reinhardt. — Anlässlich dieser bedeutenden Uraufführung erscheint die Theaterzeitung als Sonderheft. — Kostüme: Trude Volkner. Anfang 7 Uhr (137-1).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Donnerstag, 6 Uhr (Serienprüfung 138-4), Ring III: „Diegried“. Freitag, 7 Uhr (135-3): „Sachertorte“. Samstag, 7 Uhr (137-1), Uraufführung: „Das Lamme des Armen“. Sonntag, 2½ Uhr, A. B. und Angest. Vorst.: Hochzeit in Hollywood; 7 Uhr (133-2): „Das Land des Sächsls.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Donnerstag, Kulturverbandsfreunde (25): „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Freitag: „Nulla di Nulla“. Samstag: „Bubi“. Sonntag, 3 Uhr: „Reinen aus Irland“; 7½ Uhr, Premiere: „Wann kommt du wieder?“ Montag, Bankbeamten I: „Nulla di Nulla“.

Literatur.

Die Stiefel des Zaren.

Eine der markantesten Eigenschaften der modernen russischen Literatur ist der Mut, auch vor Bekanntheit über sich selbst nicht zurückzuführen und die Zustände in der heutigen Gesellschaft unter die Lupe zu nehmen, ohne dabei die eigene Klasse zu verschonen. Gerade die bolschewistische Literatur der jüngsten Zeit ist reich an harten Urteilen über die Verhältnisse im bolschewistischen Staat, und die Kritik der sozialen Missstände ist oft scharf und rücksichtslos. Da sie bei aller Schärfe den Willen erkennen läßt, zu bessern und aufzubauen zu wirken, kann ihr niemand die Defensivberechtigung abstreiten, zumal sie der beschwunenen Wirklichkeit die reine Theorie entgegenhält. Der lebenswichtigste, aber auch der unergründlichste Kritiker dieser Art ist Michail Sofschtschenko. Seine Humoresken haben sich in den letzten Jahren auch in der deutschen Arbeiterpresse einen hervorragenden Platz verschafft. Im Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin, ist jetzt eine große Anzahl dieser Humoresken zu einem Band vereinigt worden (in Leinen Preis 3 Mark), der den Titel trägt: „Die Stiefel des Zaren“. Die Uebersetzung aus dem Russischen besorgte Joseph Kalmer, die Illustration Erich Ohler.

Diese Geschichten sind oft von einer tollen Komik. Sofschtschenko plaudert lebendig und macht seine Witze mit dem ernstesten Gesicht von der Welt. Die Krone der Schöpfung überschüttet er mit einem manchmal kalkschneuzigen Humor, und man glaubt ihm gern, wenn er an einer Stelle sagt: „Dieses Ereignis hat sich tatsächlich abgepielt. Ich habe schon lange angehört, meine Geschichten mit Phantasie anzuschmücken.“ Sofschtschenko kennt sein Rußland. Er macht sich lustig über die Menschen der untergegangenen zaristischen Zeit, aber ebenso laudend geliebt er die Menschen des gegenwärtigen Regimes. Sein Witz zielt nicht auf die Theorie des Bolschewismus, sondern vielmehr auf die Art, wie sie angewendet wird. So schnell ändern sich die Menschen nicht, daß sie nicht doch einen Teil von Vorurteilen aus der Vergangenheit mit herübergeschleppten würden. Und hier legt Sofschtschenko ein. Da er mit so viel Verlässlichkeit und so gesund zu lassen weiß, kann ihm auch der Angegriffene nicht böse sein, und die Zuhörer dieser niedergeschriebenen Episoden, die Zuhörer dieses ungleichen Spiels — der Witze hat ja immer die Lacher auf seiner Seite — werden sofort zu seinen dauernden Freunden zählen.

Es ist also ein lustiges Buch, das die Büchergilde jetzt herausbringt. Ein Buch des Humors, der das Charakteristikum unserer Zeit hat. ... Humoresken von der Art Sofschtschenkos. Die meisten ziehen die Komik an den Haaren herbei und machen Humor um jeden Preis. Sofschtschenko ist das Baden angeboren, er ist einer von den beneidenswerten Menschen, die — und da mag geschehen, was will — aus dem Lachen nicht herauskommen. Erich Ohler ist ein Mensch seines Schlages. Er kann nicht zehnen, ohne zu satirieren, findet so ziemlich alles komisch und hat eine Art zu zehnen, die wie zu Sofschtschenko geschaffen ist. Seine Illustrationen erhöhen die heitere Wirkung der lustigen Geschichten. Ein solches Buch ist eine Notwendigkeit gerade in unserer Zeit, und es ist nicht zu bezweifeln, daß es mit Freude aufgenommen und überall Freude auslösen wird.

Sport * Spiel * Körperpflege

Lassalle Krochvíj geg. Arbeiter-Sportverein Jitau (Sachsen) 10:0 (4:0). Die Unterlegenen loben die ausgezeichnete Spielweise der Sieger. Krochvíj verdient spielfürkere Gegner, die es im deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund bestimmt gibt.

Freiheit Warnsdorf gegen VfL Görlitz (Schlesien) 2:2 (1:0). Zwei gleichstarke Mannschaften, die abwechselnd in Führung lagen. Kurz vor Spielschluss kam Warnsdorf durch Elmeter (wegen Handspiel) zum Ausgleich.

Die Arbeiter-Olympiasprungchance in Würzburg besichert sich. Das Länderspringen der österreichischen Arbeiter-Wintersportler in Würzburg erlebte den Beweis, daß die Ganzstein-Schanze — natürlich gute Schneeverhältnisse vorausgesetzt — allen Anforderungen genügt. Einige kleine Mängel, die sich beim Springen gezeigt haben, werden im Sommer noch beseitigt. Das Olympiaspringen 1931 wird zweifellos auf einer erstklassigen Anlage vor sich gehen. Bei dem Länderspringen erreichten die Brüder Heutl aus Würzburg die 48-Meter-Marke; Reiter aus Bischofsgraben sprang 47 Meter und Wagner (Bischofsgraben) 46½ Meter.

Turnfahrten des tschechischen Arbeiter-Turnverbandes. Wie alljährlich wird der Prager Verband auch heuer Turnfahrten im Inland und auch ins Ausland veranstalten. Eine der größten wird die Beteiligung an den Festtagen des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes in Auffig sein. Weitere Exkursionen werden nach Lettland (Riga) und in die Schweiz (Aarau) veranstaltet, wohin Turnermannschaften entsandt werden.

Finnische Leichtathletikmeisterschaften. In Helsinki wurden die Meisterschaften des finnischen Arbeitersportbundes (TUL) im Springen ohne Anlauf ausgetragen und dabei bemerkenswerte Ergebnisse erzielt. Im Weitsprung wurde A. Vistala (Helsingfors) Meister mit 3,25 Meter. Der Sieger im Hochsprung P. Airo aus Tampere erreichte 1,45 Meter. Bester im Dreisprung ohne Anlauf wurde S. Johansson aus Kiihinjoki mit 9,59 Meter.

Wenn Funktionäre Geld nehmen. Der ungarische Journalist Ludwig Thury erhob in einem

Zeitungsartikel unter dem Titel „Der Fußball als Geschäft“ eine Reihe schwerer Beschuldigungen gegen die zwei bekannten Funktionäre des ungarischen Profifußballsports, Kiss und Dr. Fodor. Thury beschuldigte die beiden „Ehrenfunktionäre“, aus ihrer Tätigkeit Kapital geschlagen zu haben. Sowohl Kiss als auch Fodor strengten gegen Thury Ehrenbeleidigungsklagen an. Im ersten Prozeß, in dem Kiss als Kläger auftrat, gelang dem Anklagen der Wahrheitsbeweis. Die von Fodor eingebrachte Klage wurde am Tag vor der Verhandlung zurückgezogen. Es ist also erwiesen, daß die beiden Funktionäre ihre ehrenamtlichen Stellen mißbraucht haben und selbst die „höchsten“ Kreise der bürgerlichen Fußballbewegung korrumpiert sind. Der bürgerliche Fußballsport ist um eine neue widerliche Affäre reicher.

Der Film.

Filme der Woche.

„Rhapsodie der Liebe“.

Ufa-Tonfilm, derzeit im Prager Bio „Kotva“.

Es ist nicht recht einzusehen, warum das angelegte und sehr banale Kinowunder der über belanglose Hindernisse siegreichen Liebe des königlich ungarischen Leutnants zum Verwaltungsdirektorlein durch Vertonung nun wieder auf die Leinwand gebracht wurde. Die Handlung ist dürftig und nicht besonders fesselnd, die Charaktere bedeutungslos, die schauspielerischen Leistungen unter dem guten Filmdurchschnitt. Die Güte einiger Landschafts- und Stimmungsbilder, die Zauber der Montur (die hier nur selten und sehr leise in Zweifel gezogen sind), die Pianerie einzelner Szenen, die Körperlichkeit Lil Dagobers und die sehr spärlichen musikalischen Reize der vertonten Fassung werden durch Uebersetzung des Gesühlfahnen ins Ritzige, durch die ganz überflüssige Häufung erklärender Texte, durch die Verschwonnenheit einzelner Bilder mehr als paralytisiert. Obwar die spätere Tendenz des Librettos in der Anerkennung aller menschlichen Arbeit vor dem Nichtstuerleben des Offiziers zu bestehen scheint, leidet der Film dennoch seine Berechtigung vor allem aus jenem buntbetuchten, durch Leichtlebigkeit, Schneid, Disziplin bekannten Willen od, das als schwarz-gelb ausgelebt hat, ohne leider durch aus verwunden zu sein. Und deswegen und weil die künstlerischen Vorzüge sehr mager sind, wäre es

Allen denen, die sich auf welche Weise immer bemüht haben, unseren tiefen unglückbaren Schmerz über den so raschen und unersetzlichen Verlust unseres teuren Gatten und Vaters, des Herrn

Eduard Hausmann,

H. Vorsitzende und Redakteur des Verbandes der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie in der C. S. R., Sitz Prag und chem. Abgeordneter

zu lindern, sagen wir hiemit unseren

stiefgefühlten Dank.

Richard und Oskar, Söhne. Julie Hausmann, Gattin.

Prag-Karlín, den 12. März 1930.

Zemská banka
 (früher Landesbank des Königreiches Böhmen)

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1929.

Aktiva		Kč	Passiva		Kč
a) Barbestände in ösl. Währung	28,322,520		Betriebsgrundfonds	56,000,000	
b) Valuten und Münzen	719,086		Allgemeiner Reservefonds	13,898,963	
Guthaben bei Bankanstalten	108,563,900		Spezialreservefonds der Filiale Bratislava	1,877,948	
Wechsel	396,695,374		Reservefonds vom Jahre 1926	14,738,589	
Wertpapiere	1,199,221,194		Reservefonds für Kursverluste an Wertpapieren eig. Em.	500,000	
Wertpapiere des allgemeinen Reservefonds	2,575,327		Außerordentliche Reserven	50,073,581	81,089,081
Realitäten des allgemeinen Reservefonds	11,162,983		Pensionsfonds	68,325,057	
Wertpapiere des speziellen Reservefonds der Filiale Bratislava	1,823,797		Einzlagen auf Einlagsbüchel	786,532,675	
Wertpapiere des Pensionsfonds	68,276,586		Einzlagen gegen Kassascheine	51,290,800	
Vorschüsse und Kredite in laufender Rechnung	869,590,407		a) Einlagen im Kontokorrente	1,848,263,717	
Sichergestellte Kredite	71,895,442		b) Vorübergehendes Guthaben d. Kreditoren in Girokonti	180,283,521	
Kommunaldarlehen	1,720,923,930		Einzlagen aus Darlehensgeschäften	34,388,237	
Melliorationsdarlehen	77,556,710		Kommunalschuldscheine	1,409,382,800	
Eisenbahndarlehen	115,066,014		Melliorationsscheine	24,107,709	
Realitäten	18,774,058		Eisenbahnschuldscheine	115,065,200	
Inventar	2,090,422		Verloste Schuldscheine und fällige Zinsscheine	3,577,501	
Rückstände aus Darlehen und Krediten	5,518,719		Übergangs-Posten	41,259,351	
Übergangs-Posten	2,806,821		Überschuß	2,026,620	
Effekten der bankmäßigen Depositen	8,938,370,120		Bankmäßige Depositen	8,938,370,120	
Effekten der gerichtsmäßigen Depositen	309,653,151		Gerichtsmäßige Depositen	309,653,431	
Zusammen	13,949,606,841		Zusammen	13,949,606,841	

Gewinn- und Verlustkonto per 31. Dezember 1929.

Einnahmen		Kč	Ausgaben		Kč
Zinsen	256,025,522		Zinsen	231,236,064	
Provisionen und Courtage	4,931,649		Provisionen und Courtage	1,307,497	
Rezeibeträge	8,020,089		Steuer, Gebühren und Beiträge	1,670,727	
Kursdifferenz bei Schuldscheinen eigener Emission	2,283,010		Regieauslagen	26,276,130	
Realisierter Kursertrag bei Wertpapieren	1,068,206		Abschreibung von Realitäten	362,988	
Ertrag der Realitäten	1,049,156		Abschreibung vom Inventare	149,798	
Diverse Ertragnisse	152,192		Widmung d. Jub.-Fonds der ösl. Republik Kč 5,444,500 hievou verrechnet am Res.-Fonds vom Jahre 1926	3,500,000	
Zusammen	273,529,824		Zuteilung dem Pensionsfonds	10,200,000	
			Überschuß	2,026,620	
			Zusammen	273,529,824	

Ihr Schutzmittel sei . . .

MORFI

GUM die beliebte, seidenzarte Marke!

wünschenswert, wenn dieser Film in der Tschechoslowakei nicht einmal jenen schwachen Besuch erleben könnte, dessen Zeugen wir im „Kotva“ waren.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Herausgeber: Siegfried Laub.
 Chefredakteur: Wilhelm Riecher.
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
 Druck: Kosa K. B. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.
 Für den Druck verantwortlich: Otto Što a Prag.
 Die Zeitungsmarkefrankatur wurde von der: V. B. u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.500/VII-1500 bewilligt.

Das Experiment des Bolschewismus.

Ein Buch über das heutige Rußland von Arthur Keller. Der Bolschewismus wird als Experiment aufgefaßt. Die Kritik ist also nicht politisch voreingenommen, sondern praktisch und unbeirrbar sachlich. Sie behandelt das ganze Herrschaftssystem des Bolschewismus in allen seinen Lebensäußerungen, wobei naturgemäß die Wirtschaft eine bevorzugte Stellung einnimmt. Ihre Schärfe ist schlagend für alle politischen Lager. Der Verfasser hat sich mit Erfolg an das schwierigste Problem der Zeit gewagt. Das Resultat ist sensationell und aufregend, weil es unangreifbar ist. Das bedeutendste Rußlandbuch der Gegenwart.

Kartonierte K 42.50. In Leinenband K 55.—
Volksbuchhandlung
 Tepliz-Schönau, Königstraße 13
 direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater.